Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 281. Mittwoch, den 2. Dezember 1903. 14. Jahrgang.

Die Arbeiterklasse und die Alkoholfrage.

Der Gesamtparteitag der österreichischen Sozialdemokratie hat einstimmig eine Resolution angenommen, welche den Arbeitern die Förderung der alkoholgegnerischen Bestrebungen empfiehlt. Das Referat des Genossen Dr. Fröhlich über diesen Punkt enthält so viel beachtenswerte Gesichtspunkte zur Alkoholfrage, daß es auch für Deutschland von großem Interesse ist. Dr. Fröhlich führte aus:

Es ist heute das erste Mal, daß die Alkoholfrage einen Punkt der Tagesordnung unserer Parteitage bildet. Noch vor zehn Jahren wäre dies unmöglich gewesen. Wodurch ist es heute möglich geworden? In erster Linie dadurch, daß sich der Charakter der Antialkoholbewegung in diesen letzten Jahrzehnten ganz gewaltig geändert [illegible] ursprüngliche Mäßigkeitsbewegung, diese bürgerliche Bewegung zur moralischen Beeinflussung der Menschen ist es, die das Vertrauen der Parteigenossen untergraben hat. Ihr hafteten alle Eigenschaften einer solchen an, von der Einseitigkeit der Argumente bis zum unerträglichen Predigertum der Abstinenz; es waren immer nur Pastoren mit oder ohne Soutane, die ihnen die Sünde des Trunkes vorgehalten haben, besonders des Trunkes der Arbeiter. Der Proletarier war derjenige, der das, was er hat, vertrinkt, und der immer mehr haben will, um es auch vertrinken zu können. Es ist begreiflich, daß sich diese Leute nur gegen die Erscheinung des Schnapsalkoholismus gewehrt haben, gegen einen Alkoholismus, der eine Folge der ungeheuer niedrigen Lebenshaltung ist, der schlechten Wohnungsverhältnisse, der elenden Löhne, der ganzen durch den Kapitalismus herbeigeführten Vertierung, der selbst nur ein Symptom dieser Vertierung ist. Diese Menschen haben immer nur versucht, das Symptom zu bekämpfen, anstatt dort anzupacken, wo man anpacken mußte, nämlich die Klassenlage dieser Schicht durch politische und gewerkschaftliche Organisation zu heben. Und es ist ganz begreiflich, daß sich gegen diese Art der Argumentation, die immer sagt: „Saufen: Ursache, soziale Not: Folge“, jeder vernünftige Mensch wehren mußte, der den genau entgegengesetzten Zusammenhang erkannt hat.

Gäbe es nur die Form des Alkoholismus, die aus den niedrigsten Lebensverhältnissen entspringt, dann hätte eine direkt angreifende antialkoholische Bewegung überhaupt keinen Sinn. Denn dann hätten die Leute vollkommen recht, die sagen: Organisieren! Organisieren! Alles übrige kommt von selbst. Nun liegen aber die Dinge doch so, daß es neben der Trunksucht in ihrer krassesten Form noch einen Alkoholismus giebt, der alle Schichten der Bevölkerung durchsetzt, das ist der Alkoholismus, der aus den Trinkgewohnheiten folgt, wie sie heute einmal in der ganzen Welt eingebürgert sind. Dieser Alkoholismus, der aus dem mäßigen Alkoholgenuß folgt und der nicht nur unter den Nichtorganisierten, sondern auch unter den Organisierbaren und Organisierten besteht, das ist der Alkoholismus, der einer direkten Beeinflussung zugänglich ist, weil wir an den, der ihm zu verfallen droht, doch mit unseren Argumenten einigermaßen herankommen können. Der Zahl der Opfer sowie seiner Bedeutung nach ist dieser Alkoholismus für den Kampf der Arbeiterklasse weitaus wichtiger als jener andere, krasse, brutale Schnapsalkoholismus. Wie die Dinge heute liegen, ist es so, daß die Opfer, die der Schnapsalkoholismus fordert, an Zahl durchaus zurückstehen hinter denen, die Bier und Wein fordern. (Bei uns aber nicht! Red. d. Volksw.) Bier und Wein sind schon heute, auch der Alkoholmenge nach, die getrunken wird, weitaus gefährlicher als der Schnaps. Es wird im Bier und Wein, auch hier in Wien, etwa das Doppelte an Alkohol durch den Körper hindurchgeschickt als im Schnaps. Dieser Alkoholismus ist deshalb so gefährlich, weil er nicht in so krasser Form auftritt, wie die Trunksucht, sondern eine ganze Menge von Schädigungen allerdings unter der so beschönigenden Trinkergutmütigkeit bringt. Aber sieht man genauer zu, so findet man, daß diese Art des Alkoholismus an erster Stelle steht, was die Zahl seiner Opfer betrifft. Auf einer internen Klinik in Prag waren von 1525 Alkoholikern 119 reine Schnapstrinker, dagegen mehr als 500 reine Bieralkoholiker, also etwa der dritte Teil. Wir haben leider von Oesterreich sehr wenig Daten. Aus der Schweizer Statistik ergiebt sich aber, daß von den erwachsenen Männern jeder zehnte, von den Männern zwischen 40 und 60 Jahren jeder sechste an den Folgen einer alkoholischen Erkrankung stirbt. Und in den Gegenden, wo der echte, angeblich so gesunde Naturwein getrunken wird, in den Weinbaukantonen, schnellt die Zahl noch bedeutend in die Höhe. Nicht an Säuferwahnsinn, an der klar in die Augen springenden Form des Alkoholismus geht der zehnte Teil der Bevölkerung zu Grunde, sondern an dem Alkoholismus, von dem die Menschen nichts wissen und der die Folge der Trinkergewohnheiten ist.

Außer der direkten Schädigung durch den Alkoholismus, die man auch feststellen kann, kommt nun noch die indirekte in Betracht, die in der Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit gegen krankmachende Einflüsse aller Art besteht. Es giebt kaum eine Infektionskrankheit, die Tuberkulose eingeschlossen, die nicht alkoholisierte Individuen weitaus rascher zu Grunde richtet als die Menschen, deren Widerstandskraft durch den Alkohol nicht herabgesetzt ist. In Oesterreich ist gewiß die Wirkung des Alkohols auch dadurch noch schrecklicher als in der Schweiz, daß bei uns eine ganze Menge von Faktoren mit tätig ist, die den vom Alkohol begonnenen Zerstörungsprozeß unterstützen, Faktoren, die in der hochzivilisierten Schweiz fehlen, wo bessere Löhne, bessere Nahrung, bessere Wohnungen immerhin imstande sind, den Alkohol, der auf die Menschen losgelassen ist, in seinen Wirkungen zu mäßigen.

Was bedeutet das alles für die Arbeiterklasse? Es ist kein Zweifel, daß der gesunde Mensch zu jeder Kulturarbeit geeigneter ist als der kranke Mensch, auch daß der Mensch, der keine Bierleber, keine Bierniere, kein Bierherz hat, in der Organisationsarbeit und in den Kämpfenden des Proletariats besser zu verwenden sein wird. Und es ist auch zweifellos, daß alle Faktoren, die die Klassenlage des Proletariats herabdrücken, durch die Wirkung des Alkohols noch verstärkt werden, daß die schlechte Ernährung, die in weiten Kreisen herrscht, durch den Alkohol noch zu einer größeren Gefahr wird, daß die Ueberarbeit durch den Alkohol in ihrer degenerierenden Wirkung noch bedeutend verstärkt wird. Alles das, was den Arbeiter ins Elend hineinstößt, wird durch den Alkoholismus in seiner Wirkung noch erhöht, alles, was ihn herauszuführen imstande ist — die Organisation jeder Art —, wird durch ihn niedergehalten, gehemmt. Wenn es nun richtig gewesen ist, die bürgerlichen Mäßigkeitsprediger zurückzuweisen, weil ihre Kurpfuscherarbeit uns nur Zeit, Geld und Leute kostet, so muß man auch sagen: diese Form des Alkoholismus, die für selbstverständlich gehalten wird, kostet uns Zeit, Geld, Leute, und deshalb müssen wir gegen sie ankämpfen. (Beifall.) Jeder von ihnen weiß es besser als ich, welche Schwierigkeit der Organisation von denjenigen Schichten der Arbeiterschaft bereitet werden, die noch recht innig mit den Trinkgewohnheiten verknüpft sind. Nun führt nicht jeder Tropfen Alkohol sofort zur Trunksucht. Dem gehen alle Stadien der Verbesserung der Stimmung voraus, die den unbefriedigten Menschen nicht zum Bewußtsein kommen lassen, wie sehr es ihm an aller wirklichen Befriedigung seiner Bedürfnisse mangelt. Der Alkoholismus macht aus dem unbefriedigten Menschen sehr rasch ein befriedigtes Wesen, aber er schafft eine Befriedigung nur für kurze Zeit, die jedoch der organisatorischen Arbeit zur Befriedigung unserer Kulturbedürfnisse direkt entgegenarbeitet, und wenn Marx gesagt hat, die Religion sei Opium für das Volk, weil sie ihm eine Befriedigung im Jenseits vorführt, so ist der Alkoholismus noch viel mehr Opium für das Volk, weil er dem Menschen schon ein glückliches Diesseits vortäuscht, ihm den Druck des Elends, der schwunggebende Faktor in der Aufwärtsbewegung der Massen ist, nicht so zum Bewußtsein kommen läßt, als es im nüchternen, nicht alkoholisierten Gehirn tatsächlich zum Bewußtsein kommt.

Von ungeheurer Wirkung ist dieser mäßige Alkoholismus auch in seinem Einfluß auf die Jugend. Nicht nur dem schadet der Alkohol, der ihn selbst trinkt, sondern er wirkt auch durch die Vergiftung der Keimzellen auf die Nachkommenschaft. Die Nachkommen von Trinkern leiden meist an schweren geistigen Störungen. Zwischen dem Trinkerkind und dem Kind des mäßigen Trinkers liegen aber hundert Uebergänge, bei denen die Leistungsfähigkeit der Gehirne der Kinder zu Schaden kommt. Aber der Alkoholismus schadet der Jugend auch dadurch, daß die Jugend in die Trinkergewohnheiten unmittelbar hineinwächst. Selbst die Schuljugend wächst nicht alkoholfrei auf, es sind bis 90 Prozent der Schulkinder, die Alkohol in irgend einer Form genießen. Das ist aber umsoweniger gleichgiltig, da ja der jugendliche Organismus für die Wirkungen des Alkohols in sehr hohem Maße empfänglich ist. Wenn es also richtig ist, daß dieser Alkoholismus, der aus den Trinkgewohnheiten und Trinkvorurteilen entspringt, so gefährlich ist, so ist es selbstverständlich, daß man ihn nur bekämpfen kann, indem man diese Trinkvorurteile untergräbt, daß man der allgemeinen Gewohnheit des Trinkens die Gewohnheit des Nichttrinkens entgegenstellt. Dem Schaden des Alkohols steht kein irgendwie merkbarer Nutzen gegenüber. Er macht die Menschen zufrieden, und wir brauchen unzufriedene Menschen. (Lebhafter Beifall.) Wir wollen, daß der Mensch wach werde! Und weil der Alkohol dieses Erwachen hindert, deshalb ist er ein Feind der Arbeiterschaft. Aber er ist nicht nur wegen seiner direkten Wirkung ein Feind der Arbeiter, sondern auch, weil er ein Machtmittel in der Hand der herrschenden Klasse ist. Die Alkoholmengen, die uns die Klöster und Feudalherrschaften liefern, nützen der herrschenden Klasse nicht nur dadurch, daß dafür ein großer Teil des Volkseinkommens ausgegeben wird, der anders besser verwendet werden könnte — in Wien werden täglich 300,000 Kronen, in Oesterreich jeden Tag vier Millionen Kronen für Alkohol ausgegeben; in Wien wird für geistige Getränke doppelt so viel ausgegeben als für Fleisch! — sondern auch dadurch, daß er eine alkoholisierte Bevölkerung schafft, die viel leichter zu beherrschen ist als eine nüchterne. So ist der Alkoholismus direkt eine Stütze derjenigen Gesellschaftsordnung, aus der wir hinaus wollen. Wenn die Menschen nüchtern und klar den ganzen Druck des Elends empfinden würden, so würden sie diese Zustände keinen Augenblick mehr aushalten. Ein Grund mehr für uns, den Alkoholismus zu bekämpfen. Wenn wir den Alkoholismus bekämpfen, so tun wir nichts, als was uns das Programm vorschreibt: das Proletariat kampffähig zu erhalten, physisch und geistig, es mit dem Bewußtsein seiner Lage zu erfüllen, das ist die Aufgabe der Sozialdemokratie. Alles das wird aber durch den Alkoholismus außerordentlich gehemmt.

Eine neue Gesellschaft wollen wir aufbauen, der Welt ein neues Gesicht geben; dieser neuen Gesellschaft die Grundfesten zu errichten, das ist die Arbeit der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisation. Schon diese Arbeit wird ungeheuer durch den Alkoholismus gehemmt. Aber dazu kommt noch, daß, wenn wir dieses Haus aufführen, wir uns doch auch einen Begriff machen sollten über die Menschen, die darin wohnen. Jeder von uns muß den bloßen Gedanken schon als Schmähung empfinden, daß die Menschen der neuen Gesellschaft deshalb zufrieden sein werden, weil sie alkoholisiert sind. Die Zufriedenheit wird dann aus der Gesundheit der Gehirne, aus der Befriedigung der aus einem gesunden Gehirn stammenden Bedürfnisse zur Wahrheit werden. Wenn wir die neue Welt wollen, so werden wir sie mit neuen Menschen erfüllen müssen. Nicht neue Ziele setzt uns die Abstinenz, aber sie gibt uns für unsere Ziele eine scharfe, wirksame, neue Waffe. Es ist an uns, diese Waffe zu gebrauchen. Tun wir es! (Lebhafter Beifall.)

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Von Ernst von Wolzogen.

51] (Nachdruck verboten.)

Der Baron sagte das ganz harmlos und merkte nicht, wie sein Freund Oettern ihm bedeutungsvoll mit den Augen abwinkte. Florian aber bekam plötzlich einen ganz heißen Kopf und ganz kalte Hände. „Hm“, machte er verlegen, „da werden Sie sich auch an Ihren Freund wenden müssen, Herr Baron!“

Herr von Ried pfiff durch die Zähne: „Aha — une de plus!“ Und er drohte Jean d'Oettern neckisch mit dem Finger.

Der steckte sich ruhig eine frische Zigarette an, dann griff er mit der Rechten ein paar Akkorde, während er, den Kopf über die Schulter zurückwendend, mit liebenswürdigstem Lächeln zu Florian sagte: „Verleumdung — ganz gemeine Verleumdung: Sie kennen ja Fräulein Badacs — nun, wir sind alte Freunde — Sie sind junge Freunde — das ist der ganze Unterschied! Also — unnatürlich . . . Diskretion selbstredend! Aber sie ist charmant — was kann da sein — unnatürlich! Und sie schwärmt so von Ihnen: das große Herz ꝛc. — ich begrei e vollkommen!“

Die abgerissenen Sätzchen und Worte schlugen Florian ans Ohr, ohne daß er im stande gewesen wäre, ihren Zusammenhang zu erfassen. Er war sich nur bewußt, daß er einen roten Kopf hatte und daß er wahrscheinlich eine recht unglückliche Figur spielen würde, wenn er jetzt noch anfangen wollte, grob zu werden. Darum schützte er vor, keine Zeit mehr zu haben, und nahm einen etwas überstürzten Abschied.

Herr von Oettern überreichte ihm seinen Cylinder, sowie seine „deutsche Rede“ und forderte ihn in vollendeter Höflichkeit auf, seinen Besuch doch ja recht bald zu wiederholen. Mit dem Baron verabredete Florian noch eine Zusammenkunft im Genelli-Zimmer des „Gasthofs zum Adler“, wo sich verschiedene Künstler und Literaten allabendlich zu treffen pflegten, und dann verfügte er sich mit einigen ungeschickten Bücklingen aus dem Atelier hinaus, das er als grimmer Rächer seiner Ehre betreten hatte.

Er hatte eine anregende Stunde verlebt, eine ihm werte Bekanntschaft erneuert und eine andere nicht minder wertvolle gemacht. Und trotzdem war er unzufrieden mit sich selbst und ganz in der Stimmung, zur Entschädigung für das eine Opfer, das ihm entgangen war, deren mehrere von seinen Knöttel zu fordern.

Als er vor seiner Haustür angekommen war, überlegte er sogar einen Moment, ob er nicht aus irgend einem Grunde den Mister Crookes durchprügeln könnte. Der Mann hatte ihn nicht wenig dadurch geärgert, daß er sich geweigert hatte, für die Mikulska's etwas zu tun, und zwar mit der Begründung, daß ihm jenes so jäh unterbrochene Bankett schon teuer genug zu stehen gekommen wäre. Sie hätten ihm nicht einmal den übrigen Champagner überlassen — außerdem seien seine Boys seit jenem Abend rebellisch geworden. Eine solche Gesinnung schien Florian zweifelsohne einer guten Tracht Prügel wert; aber sie wäre doch allzu sehr post festum gekommen, nachdem die arme Helena nun schon acht Tage begraben war. Außerdem hatten sich Dick und Bob neuesterdings so innig an ihn angeschlossen, daß er ihnen doch nicht gut den leiblichen Vater verprügeln konnte.

Plötzlich schlug er sich vor den Kopf und titulierte sich ganz laut einen Esel. Auf die ausschweifendsten Ideen verfiel er in seinem blinden Zorn, statt einfach zur Züchtigung der Hauptsünderin, Ilonka Badacs, zu schreiten.

Das Fräulein war nicht zu Hause. Da jedoch die Wirtin den Herrn Mayr so wohl kannte, nahm sie keinen Anstand, ihn im Zimmer des Fräuleins warten zu lassen. Aber schon nach fünf Minuten hielt er es vor Ungeduld nimmer aus. Außerdem überkam ihn ein leises Bangen, daß es der bösen Ilonka vielleicht ebenso leicht wie ihrem vornehmen Freunde gelingen möchte, seinen Zorn durch Liebenswürdigkeit zu entwaffnen. Sie konnte halt doch sehr nett sein; und wenn sie gar zu weinen anfing — o je, dann war's schad' um seinen schönen Zorn! Er suchte sich also unter dem unordentlich herumliegenden Kram von mannigfachen Gebrauchsgegenständen einen Bogen Papier nebst Umschlag heraus und tat darauf seine Meinung sehr sittlich kund. Seine Feder flog nur so; denn seine Meinung hatte er ja beisammen, und es war keineswegs seine Absicht, sie zu verblümen. Er sagte also der Schönen, wofür er sie halte, und daß er keineswegs gesonnen sei, mit ihr die Studien fortzusetzen oder überhaupt auf einem anderen Fuße als auf dem kühlster Höflichkeit zu verkehren. Er drückte das in einem Stil aus, der entschieden weder druckreif noch parlamentarisch war, und den man am besten mit dem „Knöttelprosa“ bezeichnen könnte. Ohne es noch einmal durchzulesen, steckte er das Schreiben in den Umschlag, setzte die Adresse darauf und ging alsdann zufrieden seiner Wege.

Er verbrachte einen sehr angeregten Abend in dem berühmten Genelli-Zimmer des alten „Gasthofs zum Adler“, wo er außer dem Baron von Ried einen kleinen Kreis mehr oder minder interessanter Männer traf, unter denen der berühmte alte Schauspieler Otto Lehfeld jedenfalls der merkwürdigste war. Der alte Herr gab Theateranekdoten zum besten; saftig zwar, aber von schlagender Komik, und trug sie so ausgezeichnet vor, daß die Gesellschaft stundenlang nicht aus dem Lachen herauskam.

Florian schlief in dieser Nacht ganz ausgezeichnet und erwachte am anderen Morgen von seinem eigenen Gelächter, denn es war ihm eine von den kostbaren Geschichten in dem Halbschlaf der dem Erwachen vorauszugehen pflegt, wieder eingefallen.

In fröhlichster Stimmung trat er zur gewohnten Stunde beim Meister an. Aber Liszt begrüßte ihn nicht so freundlich wie sonst. Er war einsilbig und seine edle Stirn umwölkt. Er hatte eine geschriebene Partitur vor sich liegen, aber er schaute nicht hinein, sondern nachdenklich darüber hinweg. Und dann klappte er auf einmal das Heft zu, schob es beiseite und nahm einen Brief vom Schreibtisch, den er Florian offen überreichte. „Du — pfui! was ist das, mein Sohn?“ fragte er vorwurfsvoll.

Mit Staunen erkannte Florian sein eigenes Schreiben, das er gestern Abend erst an seine ungetreue Liebste gerichtet hatte. Er legte es langsam wieder auf den Tisch und stammelte verwirrt: „Ich wollte nur . . . ich war so wütend . . . ich kann einmal diese moralische Schlamperei nicht vertragen!“

„Ach was!“ sagte Liszt stirnrunzelnd, „schreibt man so einer Dame? Pfui!“ Und er zerriß den Brief in kleine Stückchen und warf sie ärgerlich in den Papierkorb.

„Ach, Meister, Sie wissen ja nicht“, begann Florian — aber er brachte den Satz nicht zu Ende. Der herbe Schmerz, den ihm sein eigener Sündenfall und die Vernichtung aller seiner jugendlichen Illusionen bereitet hatten, ward plötzlich wieder in seiner Seele heiß lebendig. Seine Augen füllten sich mit Tränen. Er ließ sich auf den nächsten Sessel fallen, wandte beschämt sein Antlitz von dem verehrten Meister ab und zerzauste sich die Lippen, um nicht laut herausheulen zu müssen.

Da trat Liszt zu ihm, strich ihm sanft über den Kopf und sagte: „Holla, du courage, mon enfant! Komm, erzähle mir alles, mein Guter!“

Florian wandte sich rasch um und küßte dem Greise die gütige Hand. Und dann beichtete er. Wie er so sittenrein und sittenstreng dahergekommen sei und wie das lockere Treiben des Schwarmes ihn mit heiliger Entrüstung erfüllt habe. Und dann gestand er errötend ein, wie er in seiner Torheit alles für bare Münze genommen, was ihm die lustige Gesellschaft aufgeschwätzt habe, wie er sich in seine pikante Schülerin immer ernstlicher verliebte, bis er in süßem Rausche schuldig und wissend ward wie die anderen; wie ihm sein Gewissen zusetzte und wie er ehrlich zu sühnen beschloß und obendrein noch sein Glück damit zu machen hoffte — und dann endlich die große Enttäuschung! Er sei eben ein hartgewöhnter Gesell und wisse sich gegen die Beleidigung seiner Ideale nicht anders zu helfen, als indem er handgreiflich oder mindestens sangrob würde.

Nachdem Florian seine Beichte geendigt, schaute Liszt eine ganze Weile sinnend zum Fenster hinaus. Dann wandte er sich lächelnd wieder um, legte Florian eine Hand auf die Schulter und sprach: „Ich glaube, Du bist der erste Schüler von dieser Sorte, den ich je gehabt habe. Reiner Tor — Parsifal — bravo! Aber, mein Sohn, wenn man so denkt und fühlt, tut das Leben zu weh — und das ist nicht nötig. Außerdem tust Du den anderen Leuten unrecht, wenn Du sie so in Grund und Boden verdammst, bloß weil sie die Liebe auf ihre Art verstehen. Glaube mir, das ist nur der Standpunkt engherziger Pfaffen und verbissener alter Jungfern, wenn man die Sittlichkeit der Menschen einzig nach ihrem Verhalten in geschlechtlicher Beziehung beurteilt. Ich habe ein langes Leben hinter mir und Frauengunst hab' ich genossen wie wohl nur wenige Männer — ich schaue heute auf die Abenteuer meiner Jugend mit ruhigem dankbarem Gemüte zurück. Ja, mein Gott, das hat freilich manchen schlimmen Sturm gegeben, da wurden wilde Leidenschaften entfesselt, und ich dazwischen hin und her geworfen wie ein steuerloses Schiff auf dem Ozean.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Der Reichstag wird sich in den ersten Tagen seines Zusammenseins, nachdem er am 3. d. M. seine Beschlußfähigkeit festgestellt und in der zweiten Plenarsitzung am 4. d. M. sich konstituiert haben wird, mit dem Etat beschäftigen. Am 5., 7. und 8. d. M. werden freilich die Plenarsitzungen ausfallen müssen, an den beiden ersteren Tagen, weil die Fraktionen zur ersten Lesung des Etats Stellung nehmen müssen, am letzteren Tage wegen des katholischen Feiertages. Die **erste Lesung des Etats** wird demnach erst am 10. d. M. stattfinden können und mindestens fünf Plenarsitzungen in Anspruch nehmen. Das **Handelsprovisorium mit England** muß vor den Weihnachtsferien in drei Lesungen erledigt werden.

Die „N. Pol. Korr." meldet definitiv, daß der Reichstag nicht vom Kaiser, sondern durch den **Reichskanzler** eröffnet werden wird.

Eine Aenderung des Wahlrechts in **Baden** ist am Dienstag bei Eröffnung des **badischen Landtags in der Thronrede** angekündigt worden. Nach dem neuen Gesetzentwurf soll die Wahl zur zweiten Kammer künftig auf der Grundlage des **allgemeinen, gleichen, geheimen und unmittelbaren** Wahlrechts stattfinden. Gleichzeitig soll die Mitgliederzahl der ersten Kammer durch gewählte Vertreter der wirtschaftlichen Berufskörperschaften und durch einzelne bei der Leitung der kommunalen Selbstverwaltung bewährte Männer vermehrt und die Einwirkung der ersten Kammer auf die Geschäfte des Staates unter Aufrechterhaltung der bevorrechteten Stellung des andern Hauses angemessen verstärkt werden.

Gegenwärtig besteht die zweite badische Kammer aus 20 Abgeordneten von 13 Städten und 43 der ländlichen Aemter, die durch indirekte Wahl auf 4 Jahre gewählt und alle 2 Jahre zur Hälfte erneuert werden. Die erste Kammer besteht gegenwärtig aus den Prinzen, den Standesherren, dem Erzbischof von Freiburg, dem evangelischen Prälaten, 8 auf 8 Jahre gewählten Vertretern des grundherrlichen Adels, 2 Vertretern der Universitäten und höchstens 8 vom Großherzog ernannten Mitgliedern.

Ein Kriegsminister über sozialdemokratische Soldaten. Wie wenig Eindruck das Manöver von den zu Militärmißhandlungen aufreizenden Lockspitzeln der Sozialdemokratie auf die berufenen Vertreter des Militarismus von heute gemacht hat, das geht aus den Aeußerungen hervor, zu denen der **bayerische Kriegsminister** auf eine Anregung des sozialdemokratischen Redners hin in der Generaldebatte über den Militäretat im Abgeordnetenhaus sich veranlaßt sah. Er sagte:

Der Herr Abgeordnete hat erwähnt, daß man beabsichtige, die sozialdemokratische Partei zu beschuldigen, sie hetze die Mannschaften zu Ausschreitungen gegen die Offiziere auf. Einen derartigen Vorwurf zu erheben, ist wenigstens **mir nicht eingefallen.** Ich hätte absolut **keine Anhaltspunkte**, diese Klage zu führen. Der Herr Abgeordnete hat auch ferner erwähnt, daß die Sozialdemokraten, in die Armee eingestellt, jeden Konflikt mit ihren Vorgesetzten **zu vermeiden** suchen und daß sie im ganzen als gute Soldaten zu bezeichnen sind. Es war vor Jahren, daß ich hier an diesem Platze erwähnte, **ich hätte die Ehre gehabt, ein Regiment zu kommandieren, in dem meiner Ueberzeugung nach sehr viele Sozialdemokraten steckten, und ich hatte keine Klage gegen sie zu führen . . ."**

Herr v. Asch hätte noch einen Schritt weiter gehen und die wiederholt veröffentlichten Beobachtungen verständiger Offiziere bestätigen können, daß gerade die aus den Reihen der organisierten Arbeiter ausgehobenen Soldaten zum intelligentesten Material der Armee zählen, den Anforderungen des Dienstes sich besser gewachsen und im allgemeinen sich gewandter zeigen, wie die aus den bäuerlichen Einöden Einberufenen. Und nicht die intelligenten Soldaten, die auch besser informiert sind über ihre spärlichen Befugnisse hinsichtlich des Beschwerderechts, sondern gerade die ungelenkeren ländlichen Elemente stellen den größten Prozentsatz der Opfer aller Schindereien.

Pech haben die Bauunternehmer mit der Anwerbung von Streikbrechern gehabt. Auf der fünften ordentlichen Generalversammlung des „Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe klagte der Vorsitzende über die ungünstigen Erfahrungen bei Heranziehung fremder Arbeiter bei Ausständen wie folgt:

Die Beschaffung fremder Arbeiter gestalte sich **immer schwieriger.** Einmal werde es den **Gewerkschaften** bei der steten Erstarkung ihrer Organisationen immer **leichter**, die Arbeitswilligen aus den Streikgebieten wieder **hinauszuziehen**; sodann werden die Arbeitswilligen durch die Gefahren für die Gesundheit und Leben, die sie durch das brutale Vorgehen der Streikenden bedrohen, abgeschreckt. (?) Ferner haben die fremden Maurer in einzelnen Provinzen Zentralorganisationen geschaffen, die die Arbeiter von den Streikorten **abhalten.** Einige Kolonnenführer haben sich von vornherein auch **dagegen** erklärt, Streikbrecherdienste zu übernehmen. Ferner wurden die fremden Arbeiter nach Beendigung des Streiks meist sofort oder in kurzer Zeit wieder **entlassen**, oder es sei den fremden Arbeitern bei der Anwerbung **nicht mitgeteilt** worden, daß es sich um Arbeiten in den Streikorten handele, was von vornherein zu **unangenehmen Streitigkeiten** geführt habe. Die Versendung der Listen der Streikenden habe sich nach dem einstimmigen Urteil des Vorstandes **nicht bewährt**, und es sollen den Verbänden fernerhin nur die Streikorte bekannt gegeben werden. Bezüglich der Gesuche von Arbeitern ging die Ansicht dahin, das Anzeigen in Deutschland zu **vermeiden** und die Arbeiter aus dem **Ausland** heranzuziehen. Als Hauptforderung stellte der Vorsitzende auf, daß streikende Arbeiter in anderen Orten **nicht** beschäftigt werden sollen. Im übrigen habe der Bund die Hauptarbeit bei Ausständen in die Ortsvereine zu legen, da er selbst noch nicht stark genug zum Eingreifen sei.

Aus der Debatte, die sich an dieses Klagelied schloß, hält die „Schles. Ztg." folgende Einzelheiten ihr vor:

Maß (Dresden) hob hervor, daß der mit der gewerkschaftlichen Organisation geschlossene **Tarifvertrag sich gut bewährt habe**; bei einem Ausstand möge man im übrigen lieber die Arbeit ganz ruhen lassen, als fremde Leute heranzuziehen.

Thiemann (Köln) begründete unter vielfacher Zustimmung die ablehnende Haltung der Kölner Arbeitgeber **gegen Einigungsversuche des Gewerbegerichts.** Wenn man sich auf diese Versuche einlasse, dann sei **der Sieg der Arbeiter sicher,** denn diese erhalten dann die Hälfte ihrer vornherein ins ungeheuerliche hochgeschraubten Forderungen.

Müller (Kassel) forderte eine Aenderung in der Kampfesweise; man müsse die **Aussperrungen im großen Maßstab organisieren**, indem man sie auf die ganze Provinz und die Nachbarprovinzen ausdehne. Er schlage hierbei den Weg vor, daß, nachdem der Ortsverein sein möglichstes zur Schlichtung der Streitigkeiten getan habe, er sich an den **Zentralverband** wende. Dieser müsse mit dem **Zentralverband** der Arbeiter verhandeln; wenn auch dieser Schritt gescheitert sei, solle die Aussperrung erfolgen. Dann aber in weitem Umfang! Damit erreiche man, daß die Streik höchstens 8 bis 14 Tage dauern werden.

Die Feindschaft der Arbeitgeber gegen die Gewerbegerichte ist bezeichnend. Sie fürchten sich vor der Unparteilichkeit eines beamteten Vorsitzenden, sie wollen, daß Macht vor Recht geht.

Wenn ein anderer Redner die Tarifverträge lobt, so schließt das ein Lob der Arbeiterorganisationen in sich, denn diese sind es, die in allen Orten nach solchen Verträgen streben.

Zu Vorsitzenden des Verbandes wurden wieder gewählt der einsichtslose Scharfmacher 1. Klasse Felisch und der etwas einsichtsvollere Scharfmacher 2. Klasse Herr Simon-Breslau.

Bismarck und sein Tintenfaß. In der von Peter Rosegger geleiteten Monatsschrift „Heimgarten" veröffentlicht Wilhelm Schwaner Berlin einen Aufsatz „Der deutsche Kaiser", worin er u. a. eine bisher **nicht** bekannt gewordene Episode aus den Vorgängen bei der **Entlassung Bismarcks** erzählt. Es ist erinnerlich, daß die unmittelbare Veranlassung zu dem Bruch zwischen dem Kaiser und dem Hausmeier die Verhandlungen Bismarcks mit Windthorst boten, über welche dem Kaiser vorher keine Mitteilung gemacht worden war. Der Kaiser begab sich selbst zu Bismarck und stellte ihn zur Rede. Ueber die nun folgenden Auseinandersetzungen berichtet Schwaner:

Es kam zu **erregten Auseinandersetzungen**, derart, daß es als unmöglich erscheinen mußte, Bismarck ferner in der Regierung zu behalten. **Hatte er sich doch hinreißen lassen, das Tintenglas im Zorn gegen seinen kaiserlichen Herrn zu erheben!** Wenn Maximilian Harden in seinen Intimitäten aus den kritischen Tagen von damals hierüber nichts erzählt und auch Bismarck in seinen „Denkwürdigkeiten" darum schweigt, so hat doch der Kaiser selbst seinem Freunde, dem König Albert von Sachsen, darüber berichtet, der seinerseits unseren Moritz v. Egidy einweihte, von dem ich es einst in einer vertrauten Winterabendstunde erfahren habe.

In der Oeffentlichkeit stellte sich Bismarck als den getreuen, allzeit untertänigen Diener seines kaiserlichen Herrn hin. In Privatbriefen und in der Unterhaltung drückte er sich über die gekrönten Häupter des In- wie des Auslandes schon weit weniger devot aus. Nach dieser so bestimmten Angabe wird wohl eine authentische Auskunft zu erwarten sein, welche die Sache klarstellt und einen etwaigen Irrtum richtigstellt.

Die „Voss. Ztg.", welche die Echtheit der Szene bezweifelt, meint:

„Vielleicht ist die „Echtheit der Szene" auf eine **Verwechselung** und unrichtige Auffassung zurückzuführen. Bei den Verhandlungen über die Arbeiterschutzerlasse suchte Fürst Bismarck **den Kaiser dazu zu überreden, daß er von der Veröffentlichung** absehe. Dabei hielt Fürst Bismarck, am Tisch vor dem Kaiser stehend, die Aktenmappe in den Händen und **stieß damit in der lebhaften Unterhaltung auf das Tintenfaß, so daß Tinte verspritzt wurde.** Der Vorgang **war** durchaus harmloser Natur und ganz und gar nicht geeignet, als Verletzung der Ehrfurcht vor dem Herrscher gedeutet zu werden."

Der Fluch der Armut. Die christliche Nächstenliebe, die besonders im frommen Bayern so sehr gepredigt — aber nur gepredigt! — wird, hat wieder eine großartige Illustration erfahren durch ein Vorkommnis in der schwäbischen Stadt **Kempten.**

Dort lebt seit vielen Jahren eine 57jährige Tagelöhnerswitwe. Sie zu ihrer Armut noch das Unglück hatte, an Tuberkulose zu erkranken, in deren Folge ihr ein Bein amputiert werden mußte. Auf Kosten der Armenpflege wurde sie verpflegt und mit Krücken versehen. Nach ihrer Gesundung wurde sie als „lästige Ausländerin" aus der Stadt und aus dem Königreich Bayern ausgewiesen, da sie badischer Staatsangehörigkeit sei und der Armenpflege weiter zur Last fallen könne. Ihr Bitten um Zurücknahme des Beschlusses half nichts, weshalb sie die Entscheidung der Regierung anrief mit der Begründung, sie habe sonst noch nie Armenunterstützung genossen und ihre Tochter werde den durch unglückliche Erkrankung vorgeschossenen Betrag ratenweise ersetzen. Die arme Frau, die, nebenbei bemerkt, einen guten Leumund besitzt, lebt mit ihrer Tochter, einer Arbeiterin, zusammen und beide bringen sich zwar dürftig, aber ehrlich durch. Die auf Krücken daherhumpelnde, das Merkmal des Kummers im Gesicht tragende Proletarierin erschien selbst, schwer atmend und tränenden Auges, im Sitzungssaal des Regierungssenates in Augsburg und erwartete dort ihr Schicksal.

Der Regierungssenat hob nach kurzer Beratung den Beschluß des Stadtmagistrats Kempten auf und gestattete der Armen den weiteren Aufenthalt in Kempten.

Eine Verurteilung des Genossen Herzfeld. Vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I wurde am Dienstag gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Herzfeld wegen Vergehens gegen § 108 des Strafgesetzbuches (Wahlfälschung) verhandelt. Dr. Herzfeld hatte im Juni bei der **Reichstagshauptwahl in Rostock** und bei der **Stichwahl im 1. Berliner Wahlkreis** gewählt. Der Angeklagte führt aus, er habe einen doppelten Wohnsitz gehabt, in Rostock und in Berlin. An beiden Orten sei er in die Wählerlisten eingetragen und er sei überzeugt gewesen, daß es sich bei der Haupt- und bei der Stichwahl um zwei selbständige Rechtsgeschäfte handle. Der Staatsanwalt führte aus, nach § 7 des Reichswahlgesetzes könne man nur an **einem** Orte wählen, beim einmaligen Ausübung werde das Wahlrecht erschöpft. Daher sei die Strafbarkeit des Angeklagten zu bejahen. Dieser habe sich über die Schranken des Gesetzes hinweggesetzt, um seiner Partei zu dienen. Dies sei ein verwerfliches Verfahren, weshalb er **vier Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust beantrage.** Das Urteil gegen Dr. Herzfeld lautete auf vierzehn Tage Gefängnis.

Das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat, das vermöge der Ergiebigkeit der Kohlenlager immer mehr ausschlaggebend für die Preisbildung in ganz Deutschland geworden ist, hat die **einzige Konkurrenz**, mit der es bisher zu rechnen hatte, die **Großhändler**, aus dem Wettbewerb ausgeschaltet, indem es sie zu einem Kartell vereinigte, dessen erste Maßnahme natürlich sein wird, einen einheitlichen Verkaufspreis festzusetzen. Freilich ist das Kartell zwar noch nicht abgeschlossen; das definitive Zustandekommen ist aber nur noch eine Frage der Zeit. Anfänglich sollten in die Vereinigung nur aufgenommen werden die größten Händlerfirmen, die mit dem Syndikat jährlich Abschlüsse von mindestens 200,000 Tonnen machen; nachher ist man aber auf 50,000 Tonnen herabgegangen und wird wohl auch noch weitere Konzessionen machen, die geeignet sind, einen schnellen Abschluß der Vereinigung herbeizuführen. Dadurch, daß das Syndikat die Führung dieser Vereinigung übernimmt, sichert es sich für die Zukunft die völlige Monopolisierung des Kohlenverkaufs in seiner Hand. Es ist zu befürchten, daß demnächst eine **Erhöhung der Kohlenpreise** erfolgen werde.

Wahlprotest. Gegen die Wahl des Landgerichtsrats Hagemann aus Erfurt haben unsere Parteigenossen im Reichstags-Wahlkreise **Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück** einen umfangreichen Wahlprotest **an den Reichstag** gelangen lassen. Unsere Genossen haben begründete Hoffnung, daß die Wahl des Herrn Hagemann für ungiltig erklärt wird, denn die Majorität von 90 Stimmen ist nur durch Unregelmäßigkeiten aller Art erzielt worden.

Der antisemitische Reichstagsabgeordnete Pastor a. D. Kröjell hat den Rittergutsbesitzer v. Derenthall verklagt wegen einer Aeußerung, die dieser vor den Reichstagswahlen zu einem Fuhrmann Kühl getan haben soll. Vor dem Schöffengericht in Stargardt beantragte Kröjell, wie das „Berl. Tageбl." einem Stargardter Blatte entnimmt, den Ausschluß der Oeffentlichkeit, weil alle seine Prozesse für die Judenpresse wahre Orgien seien und die Berichte dieser Presse über seinen Prozeß zu einer Verwüstung des Volksbewußtseins führen müßten. Kröjell selbst gab in dem Prozeß den intimen Verkehr mit seiner Wirtschafterin zu. Er habe sich, sagte Herr Kröjell, „in dieser Person leider getäuscht" und nicht gewußt, daß er es mit einer geschiedenen Frau zu tun habe. Dann habe er „gehandelt, wie es einem Pastor zukomme", und sie aus dem Hause gewiesen. Nach einer eingehenden Rücksprache mit einem über ihm stehenden Amtsbruder habe er das heilige Abendmahl empfangen, und damit habe er sich dieser Sünde ledig gefühlt. Sein Pfarramt habe er „freiwillig" niedergelegt, und als er aus dem Dienste geschieden sei und sich bei seinen Vorgesetzten Pötter und Richter verabschiedet habe, habe der eine geweint und der andere ihn umarmt.

Ausland.

Die internationale Sozialdemokratie gegen die Lynchjustiz in Amerika. Das internationale sozialistische Bureau zu Brüssel hat soeben ein Manifest erlassen, in welchem es sich im Namen der internationalen Sozialdemokratie gegen die immer weiter um sich greifende **Lynchjustiz** in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wendet. Im Jahre 1902 wurden allein einem einzigen Staat 103 an Negern vorgenommene Lynchjustizfälle gezählt. Die Untersuchung, welche die Regierung von Washington in den Südstaaten vornehmen ließ, hat gezeigt, daß dort Zustände herrschen, die den Schrecken der schlimmsten Sklaverei weit übertreffen. Danach arbeitet der Neger unter der Herrschaft der Peitsche und des Stockes, vielfach stirbt er unter den Hieben, welch brutale Antreiber ihm verabfolgen. Um zu verhindern, daß sich der Neger dieser grausamen Behandlung durch die Flucht entzieht, läßt man ihn nackend arbeiten. Man wirft die Neger in die Gefängnisse, erschießt sie, massakriert die Frauen, die Kinder und die Männer der schwarzen Rasse, man zündet ihre Häuser an und verbrennt sie lebendig, ohne daß die Organe der „freien Republik" diese Unmenschlichkeiten verhinderten. Das Manifest wendet sich im Namen der Arbeiter aller Nationen und aller Rassen gegen die Grausamkeiten der Kapitalisten und gegen die Akte der Lynchjustiz, wie sie von der Masse des mißleiteten Volkes in Amerika begangen werden.

Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich. Die Kommission, welche den Gesetzentwurf, betreffend die Trennung von Staat und Kirche vorbereitet, hat den grundlegenden Antrag des Genossen Briand angenommen, welcher lautet: Mit dem Tage der Veröffentlichung des gegenwärtigen Gesetzes ist das Gesetz vom 10. Germinal des Jahres X aufgehoben, die in Paris am 26sten Messidor des Jahres XI zwischen der französischen Regierung und dem Papst abgeschlossene Konvention ist gekündigt.

Partei-Angelegenheiten.

Karl Wilhelm Tölcke. Am 30. November kehrte zum **zehnten Male** der Tag wieder, wo unser Genosse Karl Wilhelm Tölcke nach einem arbeits- und kampfreichen Leben aus unserer Mitte schied, sein Dasein beschloß. Am 30. November 1893 war es, als sich die Augen K. W. Tölckes für immer geschlossen. Im Jahre 1817 zu Esloh im Sauerlande geboren, hat er ein Alter von 76 Jahren erreicht. Als Knabe besuchte er die katholische Volksschule und ergriff später den Beruf als Gerichtssekretär. Als er sich aber an der Revolution beteiligte und deswegen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, mußte er diesen Beruf aufgeben. Nachdem er dann eine Zeitlang eine Wirtschaft in Iserlohn geführt, erwarb er sich später seinen Unterhalt als Rechtskonsulent. Seit dieser Zeit datiert auch sein Wirken in der Arbeiterbewegung. Nach Lassalles Tode und nach dem Rücktritt B. Beckers wurde Tölcke am 30. November 1865 zum Präsidenten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins gewählt. Durch seine Tätigkeit und Organisation zog er sich den unauslöschlichen Haß der Fortschrittler zu. Jedoch um die Sozialdemokratie erwarb er sich unschätzbare Verdienste.

Denn vornehmlich sein Werk mit war der **Kongreß zu Gotha** im Jahre 1875, auf dem die Einigung der beiden sozialistischen Richtungen zu stande kam. Auch in der Folge hat Tölcke noch an manchen Kongressen teilgenommen. Zeitweilig redigierte er die „Westfälische Freie Presse", die Vorgängerin der „Arbeiter-Zeitung", aus welcher Tätigkeit ihm ein Jahr Gefängnis erblühte. Im Gefängnis erkrankte er jedoch schwer und mußte infolgedessen aus der Haft entlassen werden. Den Rest der Strafe hat er nicht mehr verbüßen brauchen. Bei den Reichstagswahlen der Jahre 1890 und 1893 wurde er von den Genossen des Dortmunder Wahlkreises als Kandidat auf den Schild erhoben. Bei der Wahl im Jahre 1893 fehlten ihm nur 65 Stimmen; nur den schimpflichsten Machenschaften der Nationalliberalen mußte er unterliegen. Die Wahl des Nationalliberalen wurde darum auch mit Erfolg angefochten und im Jahre 1895 der Wahlkreis von uns erobert. Diesen Erfolg mitzuerleben, war ihm leider nicht mehr vergönnt. Am Montag, den 4. Dezember 1893, einem stürmischen Spätherbstmorgen wurde K. W. Tölcke zur letzten Ruhe geleitet. Tausende und abertausende der arbeitenden Bevölkerung erwiesen ihrem Freund und Führer die letzte Ehre. Ein solch imposantes Leichenbegängnis hatte Dortmund noch nicht gesehen. Die bedeutendsten Parteiorte Deutschlands hatten Abordnungen zu der Begräbnisfeier entsandt.

Zwei Tote. Ueber dem fernen Weltmeer hat die Arbeiterbewegung rasch hintereinander zwei Kämpfer verloren, die mit den Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung aufs engste verknüpft waren und die schließlich, wenn auch nicht ausgewiesen, doch den Drangsalierungen unter dem Sozialistengesetz wichen und in Amerika eine freiere Heimat suchten. Der Zigarrenmacher August **Negendank** starb am 13. November in New-York und ebenda starb am 19. November der Zigarrenmacher Samuel **Jacobson.**

Negendank wurde 1844 in **Berlin** geboren und wurde, nachdem er das Zigarrenmachen erlernt, bald Mitglied des Allgemeinen deutschen Tabakarbeiter-Vereins, für den er neben Fritzsche als Agitator und Verwaltungsbeamter eine eifrige Tätigkeit entwickelte. Anfangs der 80er Jahre kam er nach Newyork und nahm auch dort regen Anteil an der Arbeiterbewegung. Er war ebenso tätig für die gewerkschaftliche wie für politische Organisierung der Arbeiter. Er erlag schließlich einem schweren Nervenleiden.

Jacobson war etwas jünger: er wurde 1849 in **Grabow** bei Stettin geboren, kam in jungen Jahren nach Berlin und wurde gleichfalls Mitglied des Allgemeinen deutschen Tabakarbeiter-Vereins. Auch er war für die Gewerkschafts- wie für die Parteibewegung gleich tätig. Als er 1881 nach New-York kam, setzte er seine öffentliche Tätigkeit fort und war an den Unternehmungen der organisierten Arbeiter hervorragend beteiligt.

Die „New-Yorker Volkszeitung" würdigt die Verdienste beider Verstorbenen in längeren Nachrufen.

In Teltow hat die Sozialdemokratie bei den am Montag erfolgten Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung ebenfalls einen schönen Sieg errungen. Zu den zwei Mandaten, welche unsere Partei bereits im dortigen Stadtparlament inne hat, ist gestern ein drittes erobert worden. Unser Parteigenosse Schneidermeister Franke wurde mit 111 gegen 85 Stimmen zum Stadtverordneten gewählt.

Wegen Majestätsbeleidigung will man nun auch gegen den Redakteur des „Volksblatt" in Halle, Genossen Robert Fesse vorgehen. Es handelt sich um eine ähnliche kurze Notiz im vermischten Teil wie die, wegen der jüngst drei Leipziger Redakteure verurteilt wurden.

Arbeiterbewegung.

Ausländische Arbeiterbewegung. 2000 ausständige Stauer gingen in Bordeaux an Bord der Schiffe, um die nichtausständigen Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen. Es kam zu Zusammenstößen, bei denen zwei Personen, darunter ein Polizist, verletzt wurden.

500 ausständige Straßenbahnangestellte in Clermont-Ferrand warfen nach den Straßenbahnwagen mit Steinen und drangen mit Gewalt in die Depots ein. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. Dezember.

* **Die Stadtverwaltung vor dem Gewerbegericht.** Der Gas- und Wassermesser-Ableser Fieber klagte gegen den hiesigen Magistrat auf Ausstellung eines Zeugnisses und eine Lohnentschädigung vom 29. Juli cr. an von 3 Mark pro Tag, ferner eine Entschädigung für geleistete Ueberstunden im Betrage von 200 Mark und schließlich verlangt Kläger auch noch Ersatz für Schuhwerk in nicht unerheblicher Höhe. Der Sachverhalt ist folgender:

Fieber ist im Jahre 1894 als Arbeiter bei der Städtischen Gasanstalt angestellt worden. Da man mit seinen Leistungen zufrieden war, wurde er mit der Zeit zu anderen Posten verwendet und im Jahre 1901 als Gas- und Wassermesser-Ableser angestellt. Am 29. Juli wurde ihm der Dienst aufgekündigt, nach einer 14tägigen Kündigungsfrist sollte er entlassen werden. Fieber zog es jedoch vor, die Stellung sogleich aufzugeben, weil er in der Kündigungszeit nicht als „Gasmesser" fungieren, sondern die Dienste als gewöhnlicher Arbeiter verrichten sollte. Fieber verließ die Betriebsstätte, beanspruchte aber vom Betriebsinspektor die Ausstellung eines Zeugnisses über seine Führung und Leistungen. Dieses wurde ihm anfänglich verweigert, er erhielt nur eine Arbeitsbescheinigung über Art und Dauer der Beschäftigung. Erst nachdem er sich wiederholt an den Stadtverordnetenvorsteher gewandt hatte, wurde ihm das verlangte Zeugnis ausgestellt. Dasselbe enthielt jedoch den Vermerk, daß Fieber sich Unregelmäßigkeiten im Dienst hat zu schulden kommen lassen und daß sein Betragen nicht tadelfrei war. Auf diese Kondnite hin wollte den Mann niemand anstellen und er ist auch heute noch ohne Unterkunft. Der Vertreter des Magistrats beantragte die Abweisung des Klägers, da seine Ansprüche unberechtigt wären. Das Zeugnis sei der Wahrheit gemäß ausgestellt worden, tatsächlich habe der Kläger den Dienst nicht ordnungsgemäß verrichtet, er habe die Gas- und Wassermesser bei den Konsumenten nicht nach der Reihe kontrolliert und auch oft nicht gut gefüllt. Ein Anspruchsrecht auf Bezahlung von Ueberstunden stehe ihm nicht zu, er habe immer in einem Arbeitsverhältnis zum Betriebe gestanden und sei verpflichtet gewesen, ohne Extravergütung den Anordnungen der Inspektion Folge zu leisten. Der Kläger bestreitet dagegen entschieden, seinen Dienst vernachlässigt zu haben; es sei ihm nicht immer möglich gewesen, die Messungen der Reihe nach vorzunehmen, da die Orte von einander zu entfernt waren, aber auch sonst träfen ihn die Beschuldigungen zu unrecht. Bezahlung verlange er für die Wachen, denn er habe abwechselnd Abends von 6—9 Uhr, auch Sonntags, auf dem Posten sein müssen, um Bestellungen der Konsumenten entgegennehmen zu können. Dafür sei er nicht entschädigt worden. Auch eine Fahrkarte auf die elektrische Bahn habe er nicht bekommen, die Touren habe er alle zu Fuß machen müssen.

Das Gewerbegericht vertagte die Entscheidung. Es sollen drei Beamte der Gasanstalt als Zeugen darüber vernommen werden, ob und in welcher Weise der Kläger seinen Dienst vernachlässigt hat und ob ihm Mitteilung gemacht worden sei, daß er für Ueberstunden nichts zu beanspruchen habe.

* **Die Geburtshilfen-Verordnung.** Für die Provinz Posen ist unter dem 27. September 1902 eine Polizeiverordnung vom Oberpräsidenten erlassen worden, welche erstens bestimmt: „Wer, ohne das Prüfungszeugnis als Hebamme zu besitzen, bei einer Entbindung Hilfe leistet, muß der Polizei nach erfolgter Entbindung davon Anzeige machen." Und im § 2 wird vorgeschrieben, daß die Betreffende dafür sorgen müsse, daß ein Arzt und Hebamme hinzugezogen würden.

Wegen Vergehens gegen beide Bestimmungen waren die Frauen Fränzel und Wolna, die bei einer Entbindung Hilfe geleistet hatten, angeklagt worden, das Landgericht Posen erklärte als Berufungsinstanz die Verordnung jedoch für ungiltig und sprach die Angeklagten frei. Das Kammergericht gab indessen der staatsanwaltschaftlichen Revision statt, hob die Vorentscheidung auf und verurteilte die Angeklagten wegen Uebertretung des § 2 zu einer niedrigen Geldstrafe. Begründend wurde ausgeführt: Der § 1 der Verordnung, der die Anzeige bei der Polizei vorschreibe, sei allerdings ungiltig. Denn entweder habe er den Zweck der Verhinderung ansteckender Krankheiten und sei dann neben dem Gesetz vom Jahre 1835 (Kabinettsordre mit Sanitätsreglement) nicht zulässig, oder er bezwecke, zu vermitteln, daß die Polizei Kenntnis erhalte vom Treiben der Pfuschhebammen, und dann entbehre er der Rechtsgiltigkeit, weil die Polizei nicht durch Verordnung dem Publikum die Pflicht auferlegen könne, ihr Material zu verschaffen. — Anders verhalte es sich mit dem § 2 der Verordnung. Zwar habe die Polizei kein Recht, jedem aus dem Publikum für jeden Krankheitsfall aufzugeben, Hilfe zu leisten oder den Arzt zu holen; es würde dies über die polizeilichen Befugnisse hinausgehen. Wohl aber könne die Polizei daraus, daß Personen, ohne Hebamme zu sein, sich mit Gebährenden befassen, eine Rechtspflicht der Betreffenden dafür herleiten, das begonnene Werk nun auch korrekt durchzuführen und zu diesem Zwecke Arzt und Hebamme hinzuzuziehen. Der § 2 sei somit rechtsgiltig und die Angeklagten, die ihn nicht beachtet hätten, müßten bestraft werden.

* **Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten** veranstaltet eine öffentliche Versammlung für Frauen und Männer am Montag, den 7. Dezember, Abends 8 Uhr, im Saale des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena, an der Magdalenenkirche 4/5. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Geh. Medizinalrats Professor Dr. Neisser über: „Wann dürfen Geschlechtskranke heiraten?" Der Besuch dieses Vortrages ist auch Arbeitern sehr zu empfehlen.

* **Beleidigung der Steuer-Einschätzungskommission.** Im Frühjahr d. J. erhielt der Modelltischler Richard Lorenz die Mitteilung über die Höhe der Einkommensteuer, zu welcher er für das laufende Jahr veranlagt worden war. In seiner Aufregung über die vermeintlich zu hohe Besteuerung setzte er sich hin, und anstatt eine Reklamation zu verfassen, schrieb er an die Steuerbehörde unter Rücksendung der erhaltenen Mitteilung einen Brief der von Grobheiten strotzte. Die Steuerbehörde, sowie der unterschriebene Sekretär stellten gegen L. Strafantrag, der sich nunmehr vor der Strafkammer verantworten mußte. Nur mit Rücksicht darauf, daß er sich über die Höhe der zu zahlenden Steuern in erklärlicher Aufregung befand, kam L. mit einem Monat Gefängnis davon.

* **Dresden in Breslau.** Die seiner Zeit angekündigte Ausstellung derjenigen Gegenstände, mit welchen Seitens der Stadt Breslau die Dresdener Ausstellung in dem verflossenen Sommer beschickt worden war, ist Dienstag früh eröffnet worden. Sie hat im ersten und zweiten Stockwerk des alten Elisabet-Gymnasiums Aufstellung gefunden und umfaßt acht Abteilungen. Der Besuch dieser dankenswerten Veranstaltung ist allen denen anzuraten, welche ein übersichtliches und interessantes Bild von der Entwickelung unseres Gemeinwesens gewinnen wollen. Obschon wir anläßlich der Dresdener Ausstellung schon ausführlich über die Beteiligung Breslaus an diesem Unternehmen berichtet haben, wird sich noch Anlaß finden, dem einen oder dem anderen Zweige der überaus instruktiven Wiederholung der Dresdener Ausstellung auf heimischem Boden Beachtung zuzuwenden. Der Eintritt in die Ausstellung ist frei.

Sagan, 1. Dezember. Ein Geschäftsreisender verschwunden. Aus einem hiesigen Hotel verschwand in der Nacht zu Sonntag der Geschäftsreisende Schaller, welcher eine Bremer Firma vertrat. Er hinterließ in seinem Zimmer Reisekoffer und ein Notizbuch, in welches verschiedene Aufzeichnungen gemacht worden waren, die, dem „Sag. Wochenbl." zufolge, darauf schließen lassen, daß der Schreiber geistig nicht ganz normal sein kann. Auf der Schwelle des Hauses hatte der Fremde, als er stillschweigend das Hotel verließ, einen Leuchter mit brennendem Licht niedergesetzt. Von dem Vermißten hat man bisher eine Spur nicht gefunden.

Liegnitz, 2. Dezember. Ein Ueberfall wurde am Sonnabend Abend hier in der Stadt verübt. An jenem Abend zwischen 7 und 8 Uhr passierte die in der Mittelstraße wohnende verwitwete Briefträger Specht die „Kuhbrücke" in der Jochmannstraße, um sich in das Badehaus zu begeben, als ihr plötzlich von unbekannter Hand der Kragen über den Kopf gestülpt und sie selbst zu Boden geworfen wurde. Daß es auf eine Beraubung der Ueberfallenen abgesehen war, bewies der Umstand, daß nach dem Ueberfall ihre Handtasche, die sie mit sich führte, verschwunden war. Leider sind mit dem Ueberfall auch schwere Verletzungen der Frau verbunden gewesen, denn bei dem Sturz wurde ihr das Schultergelenk ausgeschlagen, und außerdem erlitt die Frau bei dem Hinfallen auch Verletzungen im Gesicht, sodaß ihre Aufnahme in der Diakonissen-Anstalt nötig wurde. Von dem Räuber fehlt jede Spur.

Lauban, 1. Dezember. Ein höchst sonderbar klingendes Inserat erläßt der frühere Bürgermeister unserer Stadt, Herr Justizrat Feichtmayer, welcher sich jetzt in Berlin befindet, in den hiesigen Zeitungen: „Am 28. März 1901 wurde mir hier mein nahe bevorstehender Tod prophezeit. Nach den Laubaner Zeitungen Nr. 65 ließ man mich dort am 15. März 1902 sterben. Eine fühlende Seele hatte dazu bemerkt, daß die Pensionierung des früheren Bürgermeisters Feichtmayer aber dem Stadtsäckel ca. 65,000 Mk. gekostet hat. Ich muß nunmehr wohl abwarten, ob man mich nicht auch als neueste ägyptische Mumie Tabak rauchend gegen Entree in Lauban ausstellen wird, um dem geschwächten Stadtsäckel wieder auf die Beine zu helfen. Bis auf weiteres aber bitte ich um stille Teilnahme für meinen Leichnam und Publikation auf meine Kosten. Berlin, den 13. November 1903. Der Justizrat Feichtmayer.

Weißwasser OL., 1. Dezember. Tötlich verunglückt. Am Sonnabend Nachmittag wollte in der gräflich von Arnimschen Schneidemühle zu Kenla der Arbeiter Karl Stubla für einen älteren Arbeitsgenossen den heruntergefallenen Treibriemen wieder auflegen, hierbei geriet er in das Räderwerk. Der Unglückliche wurde vollständig zermalmt.

Sprottau, 30. November. Verhaftete Galizier. Durch den auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer neu stationierten Gendarmen erfolgte die Verhaftung der bei den Abholzungsarbeiten daselbst beschäftigten drei galizischen Arbeiter Florek, Gerbacz und Grzegorz, weil sie sich einer Körperverletzung und eines Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht haben. Die drei Kumpane wurden in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Beuthen OS., 1. Dezember. Belohnung für Ermittelung eines Mörders. Auf die Ermittelung des Mörders des Hilfsjägers Franz Siegmund setzt die Graf von Tiele-Winckler'sche Verwaltung eine Belohnung von 300 Mark aus. Bekanntlich ist der Jäger am 24. v. Mts. bei Brzenskowitz am Rande der zwischen der Przemsa und dem Wege nach Toballa liegenden Kiefernschonung erschossen worden.

Beuthen, 1. Dezember. Um sich der Militärpflicht zu entziehen, hatte sich der Stellenbesitzersohn Thomas Strzypek von hier einen Tag vor seiner Einziehung zum Militär den Zeigefinger der rechten Hand mit einer Axt abgehackt. Wie er eingezogen wurde, gab er an, daß ihm ein Pferd den Finger abgebissen hatte. Der Stabsarzt erkannte jedoch sofort, daß der Finger abgehackt sei und stellte Ermittelungen an. Da erklärte S., daß ihm die Hand beim Siedeschneiden ins Getriebe gekommen war, wodurch ihm der Finger abgeschnitten worden sei. Es wurde eine Haussuchung durch den Stabsarzt, einen Offizier und einen Feldwebel in der Wohnung und den Stallungen vorgenommen, wobei die Axt und ein Klotz, die noch mit Blut besudelt waren, vorgefunden wurden. Daraufhin wurde S. in Untersuchungshaft genommen.

Kattowitz, 1. Dezember. Ein Maulkorb. Sonntag, den 29. November tagte im hiesigen Gewerkschaftshause eine öffentliche Arbeiterversammlung, die außerordentlich stark besucht war. Als nach Erledigung der Bureauwahl die Referentin, Genossin Dr. Golde, das Wort nehmen wollte, erhob sich der überwachende Polizeikommissarius und erklärte, Frau Dr. Golde dürfe nicht reden, wenn nicht die Versammlung aufgelöst werden solle. Um nicht die so gut besuchte Versammlung resultatlos verlaufen zu lassen, fügte man sich dem Verlangen des Beamten und ließ den Genossen Bienkiewicz referieren. Selbstverständlich wird gegen das Verfahren der Polizei Beschwerde erhoben, denn dasselbe entbehrt jeder gesetzlichen Berechtigung.

Kattowitz, 1. Dezember. Noch nicht dagewesen. Ein sechsundsechzigjähriger Arbeiter aus Zawodzie meldete im Laufe dieser Woche beim dortigen Standesamt seinen Entschluß zur Heirat an, — weil sich seine vierundsechzigjährige Braut in gesegneten Umständen befindet.

Laurahütte, 1. Dezember. Ein roher Patron. Ein unverbesserlicher Mensch ist der Invalide Moj, auf der Seitenstraße hierselbst wohnhaft. Nachdem er schon unzählige Male seine Ehefrau roh mißhandelt und bereits eine zweijährige Gefängnisstrafe wegen Körperverletzung verbüßt, fiel er kürzlich wiederum über seine Ehefrau her und bearbeitete sie derart, daß sich die Arme gezwungen sah, polizeiliche Hilfe zu holen. Nicht minder schlecht erging es dem herbeigekommenen Amtssergeanten Bonzoll. M. leistete ihm hartnäckigen Widerstand und schlug ihn mit voller Wucht ins Gesicht. Mit Hilfe anderer Personen wurde der Tobende schließlich überwältigt und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Ratwitsch, 28. November. Feuer. Gestern Abend 8 Uhr entstand im Hause der Gebrüder Cohn am Markte Feuer. Ein unter der Flurtreppe stehender Sack Hobelspäne war in Brand geraten. Mit unheimlicher Schnelligkeit teilte sich das Feuer der mit Linoleum belegten Treppe mit und ging diese hinauf bis ins Dachgeschoß. Als die beiden Besitzer, die sich bereits zu Bett begeben hatten, auf den Brand aufmerksam gemacht werden konnten, brannte bereits die ganze Treppe, so daß niemand hinauf und hinunter konnte. Die schleunigst herbeieilende Feuerwehr verschaffte sich vermittels Steigeleitern durch die Fenster des ersten Stockwerks Eingang und brachte, während das Feuer von den Dächern der Nachbargrundstücke aus bekämpft wurde, auf diesem Wege die Geschäftsbücher der Firma in Sicherheit. Schließlich gelang es der Wehr, das Feuer zu dämpfen, doch ist, der „Pos. Ztg." zufolge, das Dachgeschoß und das Treppenhaus völlig ausgebrannt, auch hat das ganze Gebäude durch die auf das Feuer geschütteten Wassermassen stark gelitten, so daß der entstandene Schaden beträchtlich ist.

Neueste Nachrichten.

Reichstags-Ersatzwahl.

Bei der Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Goldap-Stallupönen-Darkehmen wurde für den verstorbenen Abg. von Sperber Regierungsrat Kreth (kons.) mit großer Mehrheit gewählt.

Auf den Militärschießständen

in der Jungfernheide bei Berlin wurde nach Beendigung der Schießübungen der ersten Kompagnie des 5. Garderegimentes ein Rekrut, aus Westfalen gebürtig, durch Versehen eines Kameraden, dem ein Unteroffizier einstweilen sein Gewehr übergeben hatte, erschossen. Die Untersuchung zur Aufklärung der Schuldfrage ist eingeleitet.

In einer Patronenfabrik in Riga

ist eine Explosion erfolgt, durch welche 4 Arbeiter getötet, einer schwer und 2 leicht verletzt wurden.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. I. Zuschneider Franz Meeuws, kath., Wien, und Marie Bräuer, ev., Hummerei 38. — Feilenhauer Richard Langner, ev., Leuthenstr. 27, und Emma Ruder, kath., Alsenstr. 51. — III. Schlosser Robert Keil, ev., Kirchstr. 16, und Meta Munder, ev., Waterloostr. 11. — Bäcker Alfred Loeschner, ev., Luisenstr. 5, und Martha Tschierlich, ev., Sternstr. 71. — Sandschiffer Richard Artelt, kath., Uferstr. 53, und Martha Gebauer, kath., Uferstr. 52. — Telegraphenarb. Wilhelm Reimann, ev., Schießwerderplatz 4, und Elisbeth Hütter, ev., ebendas. — Töpfer Reinhold Lisse, ev., Marienstr. 8, und Nepomocena Lück, geb. Morkowski, ev., ebendas. — Tischler Josef Nutsch, kath., Gabitzstr. 40, und Martha Klimas, kath., Gneisenaustr. 2. — Tischler Oswald Berthold, kath., Paulinenstraße 3, und Luise Seiffert, ev., Oderstr. 19. — Kutscher Ernst Stibt, kath., Tiergartenstr. 7, und Anna Pohlmann, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 36. — IV. Telegraphenarbeiter Paul Gebhart, kath., Museumsplatz 9, und Anna Paschwitz, kath., Uferstr. 19. — Sattler Karl Schirdel, ev., Höfchenstr. 25, und Bertha Matschke, kath., Neue Schweidnitzerstr. 2. — Anstreicher Paul Grätz, ev., Viktoriastr. 11, und Klara Lowag, ev., ebendas. — Schlosser Georg Steigemann, kath., Kreuzburg O.-S., und Emilie Hellmann, ev., Kastanienallee 5. — Kärrner Karl Strikke, kath., Gellhornstr. 37, und Anna Pohl, kath., Theresenstr. 18. — Haushälter Oskar Schur, Friedrichstr. 58, und Bertha Langner, ev., ebendas.

Eheschließungen. I. Schneider Franz Beinlich, kath., Anderssenstr. 36, mit Hedwig Niebner, kath., Matthiasplatz 17. — Schlosser Reinhold Franke, ev., Leuthenstr. 19, mit Hedwig Dobrowol, kath., Berlinerstr. 28. — Fleischer Reinhold Lanz, ev., Ohlauerstr. 43, mit Elisabeth Janosky, ev., Laurentiusstr. 15. — Maler Gustav Neugebauer, kath., Mariannenstr. 8, mit Martha Niemietz, kath., Langegasse 72. — II. Kutscher Gustav Grabolle, ev., Kl. Scheitnigerstraße 27, mit Dorothea Johanna Daniel, ev., Körnerstraße 27. — Eisendreher Paul Mende, ev., Hubenstr. 39, mit Martha Slorta, ev., Weißenburgerplatz 7.

Geburten. I. Anstreicher Richard Baumgart, ev., S. — Arbeiter Hermann Simmon, kath., T. — Arbeiter Fritz Musche, kath., T. — Arbeiter Robert Liebich, ev., T. — Arbeiter Franz Kasper, kath., T. — Arbeiter Albert Kappler, kath., T. — Tischler Rudolf Raszczynski, kath., S. — II. Glasergehilfe Josef Lempert, kath., S. — Formergeselle Gustav Sperling, ev., S. — Kutscher Robert Beschorner, kath., T. — Kutscher Paul Kullig, kath., T. — Eisenbahnschlosser Paul Reichelt, kath., S. — Anstreicher Robert Langer, kath., S. — Stellmachergeselle Robert Baum, kath., S. — Buchhalter Max Beer, diss., S. — Stellmachergeselle Gustav Walter, ev., S. — Eisenbahntischler Wilhelm Brosius, ev., T. — Haushälter Julius Raschdorf, kath., T. — Arbeiter Josef Klinge, kath., S. — Eisenbahnschmied Paul Linke, ev., S. — Fabrikarbeiter Robert Anders, ev., S. — Schmiedegeselle Paul Reichelt, ev., S. — Tischlergeselle Gustav Benke, ev., T. — Kesselschmied Paul Hartmann, ev., S. — Arbeiter Alfred Wagner, kath., S. — Handschuhmachergehilfe Robert Ziegner, kath., S. — IV. Tischler Paul Werner, ev., S. — Arbeiter Paul Mierzwa, ev., S. — Monteur Otto Marx, kath., S. — Steindrucker Richard Knabe, kath., S. — Maurer Paul Schumann, ev., Tochter.

Vom 1. Dezember.

Geburten. I. Schlosser Paul Fritsche, kath., S. — Eisenhobler Berthold v. Schablinsky, ev., T. — Maurer August Ecke, ev., S. — Musiker Paul Mazedowsky, kath., S. — Lackierer Max Schödel, ev., T. — Arbeiter Gottlieb Passek, ev., S. — Zimmermann Reinhold Werner, ev., T. — Arbeiter Alois Allnoch, kath., T. — Portier Daniel Griebsch, ev., T. — IV. Motorwagenführer Paul Krecker, ev., S. — Schlosser Paul Rebsch, ev., T. — Arbeiter Ernst Rohrbach, kath., S. — Arbeiter Hermann Klose, ev., T. — Buchbinder Martin Brieger, jüd., T.

Todesfälle. III. Maler Paul Ullrich, 40 J. — Uhrmacher Karl Obst, 46 J. — Else, T. des Arbeiters Robert Hübner, 10 Mon. — Arbeiter Franz Reinsch, 53 J. — Alfred, S. des Gärtners Koerner, 6 Mon.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 2. Dezember:

Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1.
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 2.
Lehrkursus der Maurer.

Donnerstag, den 3. Dezember:

Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Zentralverband der Handels- und Verkehrsarbeiter. Zusammenkunft der Bezirksführer Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 3 u. 4.
Arbeiter-Abstinenz-Verein. Zimmer Nr. 5.

Freitag, den 4. Dezember:

Vertrauensmänner der Holzarbeiter. Zimmer Nr. 2.

Mitteilungen der Bezirksführer ꝛc.:

Distrikt Scheitnig. Zusammenkunft der Mitglieder Mittwoch, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr. Ein Bezirksführer für den 64. Bezirk wird gesucht; zu melden beim

Distriktführer A. Heckner, Hirschstr. 63.

Bezirk 5. Donnerstag Abend 10 Uhr Zusammenkunft im bekannten Lokal. Sonnabend Zusammenkunft aller Mitglieder. Erscheinen aller dringend notwendig. Der Bezirksführer.

Bezirk 12. Donnerstag Abends 8 Uhr Besprechung im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.

Bezirk 18. Zusammenkunft am Freitag Abend, 8 Uhr, im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.

Bezirk 20. Donnerstag Zusammenkunft im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.

Bezirk 73. Donnerstag, den 3. Dezember, Zusammenkunft im bekannten Lokal. Das Erscheinen jedes Genossen ist dringend notwendig. Skudlarek, Bezirksführer.

Versammlungen und Vereine.

Striegau. Gesangverein Vorwärts. Jeden Freitag: Uebungsstunde. Die Mitglieder werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, auch werden in jeder Gesangstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Haynau. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Singstunde bei Grunert. Männergesangverein „Vorwärts". Jeden Donnerstag: Uebungsstunde.

Stadt-Theater.

Mittwoch:
„Mignon".
Donnerstag:
Gastspiel Marie Brandis.
Anfang 7 Uhr.
„Tristan und Isolde".

Lobe-Theater.

Mittwoch:
„Wiener Blut".
Donnerstag:
„Monna Vanna".

Thalia-Theater.

Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend:
Gastspiel des
Udel-Quartetts.
Billetverkauf täglich von 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater und an der Abendkasse. Parkett 2,50 Mk.)

Dominikaner.
Vorletzte Woche
Der
Farinelli's.
Freitag: 1. Bockfest mit den Farinellis.
Entree 10 Pf.

Zeltgarten.
Jeden Abend Musik.
Neues Programm.
Heute:
Les 2 Benares.
Little Schmidt,
3 Desilons,
Heta Tamara
und 8 Attraktionen.
Entree 30 Pfg.
Anfang 7½ Uhr.

Im Tunnel:
Die Hölle
größte Sehenswürdigkeit von Breslau.
Täglich
= Grosses Konzert =
Oesterr. Damen-Orchester „Austria". 2015
Entree frei! Entree frei!
Anfang 7 Uhr.

Konzert-Haus
„Flora"
Direktion H. Kreisnik.
Neu für Breslau!
Das einzig dastehende
Damen-Orchester
„Quinta".
Entree frei!
Sonntags 11½—1½ Uhr.
Abends 7 Uhr. 2016

Wer beteiligt sich
mit 40 Losen an der Königlich Preuß. Klassen-Lotterie mit L. Einsatz 2,50 u. 5 Mk. Senden Sie Ihre Adresse an den Vorsitzenden des 1. Breslauer Sparet-Lose-vereins, Herrn Kaufmann **Paul Nacel**, Breslau, Bismarckst. 15, kpt.

Humboldt-Verein
Donnerstag, d. 3. Dezember
Abends 8 Uhr, 2012
im Saal zu Gegrin's Restaurant,
Matthiasstr. 38.
Vortrag
des Herrn
Dr. med. **M. Silber:**
„Wie erziehen wir unsere Kinder in geistiger und körperlicher Gesundheit?"
Eintritt für Jedermann
Männer wie Frauen
frei.

2 gut erhalt. Nähmaschinen für 15 u. 25 Mk. bei **Freund**, Breitestr. 4/5. 1776

Feder-Matratzen für 16 Mk., Garantie 3 Jahre, bei **Eugen Kreuter, Neumarkt 12, III.** [1869

Weihnachtsgeschenke!!
Spottbillige
Stoff-Reste
zu Herren- u. Knaben-Anzügen und Hosen. 1891
Arthur Kroker, Ring 20,
(Becherseite) im Durchgang.

Monogramm
inkl. Hemmert für Ueberzieher
gez. 20 Pfg.
Reisemuster
Verkauf eleganter vorgezeichneter, angefangener, sowie fertiger und garnierter 1943
Handarbeiten
wie Kissen, Decken, Läufer, Gobelins, Lenkermäntel, Abend-, Schlaf- u. Reisedecken, Ofenschirme, Klavierbänke, Etageren, Journalhalter, Korbwaren.
Smyrna-Arbeiten.
Neuheit!
Gestickte Herren-Westen.
Kaffeedeckenstoffe, sowie alle Stoff- und Stickmaterialien, Herren- und Damengeschenke.
Tapisseriewarenfabrik
S. Mathias
Blücherplatz 1, 1. Etg.
Eingang im Nürnbergerhofe.

Ueber 50 000 Paar Schuhe
sind in ca. 4 Jahren bei uns verkauft und reklamiert worden, der beste Beweis für Preiswürdigkeit! Billigere Angebote sind nicht maßgebend, da wir evtl. für 40 Pf. Herrenstiefeln liefern könnte.
In circa 30 Minut.
liefert die
Amerikan. Schnell-Schusterei
Nikolaistraße 20
(vom Ost. Neue Schlesingstraße 4 Laden)
Sohlen und Absätze für Kinder 70—90 Pf., Damen 1,40 Mk., Mädch. 1,10, Herren v. 1,80 Mk. an. Auf Wund 50 Pf. mehr. Schwere Stiefel oder komplizierte bis 50 Pf. mehr. Wartezimmer! Elektrischer Betrieb! Lager fertiger Schuhe! Anfertigung auch nach Maß. Gummischuhe werden besohlt und repariert! 8

Trikot-Taillen
von 2,95,
Reformbeinkleider
von 3,50. 209
Untertaillen
von 1,20,
Korsettschoner
von 15 Pf.,
Katzenfelle
von 2,00,
Pariser Gürtel
von 90 Pf.,
Korsetts
von 1,25,
Kopfschales
von 85 Pf.,
Zuavenjäckchen
von 2,40,
Unterröcke
von 1,45.
Albert Fuchs
Schweidnitzerstraße 49.

Wir empfehlen:
Gruppenbild
der
gesamten sozialdemokratischen
Reichstags-Fraktion.
Preis
60 Pfennige.
Käuflich durch die
Expedition und Kolporteure.

Wir empfehlen:
Die Frauen und die Politik
von **Lily Braun.**
Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Zigarren und Papierwaren 2010
in guter Qualität bei billigsten Preisen empfiehlt den Arbeitern
H. Hadamitzky, Berlinerstrasse No. 18.

PIANO- Magazin und Leihinstitut
Georg Neumann
1568 Breslau, Neue Graupenstr. 13.

Empfehle Gold-, Silber- u. Doublé-Schmucksachen
billig in großer Auswahl. Reparaturen schnell, gut und billig.
H. Schubert, gerf. Goldschmied, Schmiedebrücke 48.

Auf Kredit!!

Möbel,

Anzüge, Ueberzieher,
Knaben-Anzüge,
Damen-Garderobe,
Kleiderstoffe,
Gardinen, Teppiche,
Uhren, Regulatoren,
Kinderwagen.
Geringste Anzahlung.
Abzahlung von 1 Mark wöchentlich an.
S. Osswald
Schuhbrücke 74, I. u. II.
an der Magdalenenkirche. 2013

Christbaum-Konfekt
in Schokolade, Fondant, Biskuit und Schaum, Pfund von 60 Pfg. an bis hochfein 2,40.
Honigkuchen,
echt Nürnberger Lebkuchen,
echt Thorner Katharinchen,
echt Neisser Konfekt. 1977
Bienenkörbe
in grosser Auswahl, vorzüglichster Qualität und zu billigsten Preisen in dem **Spezial-Geschäft**
B. Pohl, Breslau

Neumarkt 16	Reuschestrasse 58/59
Schmiedebrücke 42	Matthiasstrasse 9 (Krone)
Graupenstrasse 1	Neue Taschenstr. 8 u. 1b
Oblauerstrasse 83	Nikolaistrasse 13.

Billige, gute Uhren
kaufen Sie unter Garantie
durch alle Gold- und Silberwaren, in meinem, überall als reell anerkannt, jetzt bedeutend vergrössertes Geschäft.
Bitte beachten Sie die Preise!
Herren-Uhren von 3.— Mk. an. Silberne Herren- und Damen-Uhren von 7.— Mk. an. Goldene Damen-Uhren von 12 Mk. an.
Regulatoren v. 7.— Mk. an. Wand- u. Weckeruhren v. 2.— Mk. an
Trauringe, in verschiedenem Gold, von 3.— Mk. an.
Ringe, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Musikwerke, Ketten u. s. w. sehr billig. 1947
Auf Wunsch nach Vereinbarung kleine Ratenzahlung gestattet.
R. Leitloff, Uhrmacher
Nicolai-Strasse No. 41, am Königsplatz.

Ohne Kopf
läuft man manchmal herum, ehe man weiß, wo es sich außerordentlich leicht **spottbillig** bei einer eminenten **großen Auswahl** bequem kaufen läßt. Es liegt ganz in der Nähe und für manchen scheint es doch so weit. 2011
Das schon seit einem Jahrzehnt rühmlichst bekannt bestehende Geschäft in
Woll-, Posamentier-, Weiß- u. Trikotagenwaren
von **Bernard Dollinger,** Alsenstr. 38, Ecke Schulzenwiese 13
veranstaltet von heut ab seinen diesjährigen
Weihnachts-Ausverkauf.
Es werden zum Verkauf gestellt, **nur so lange der Vorrat reicht: 1 Dutzend Hosenknöpfe,** klein u. groß, **2 Pf., 3 Stück Fingerhüte 1 Pf., 1 Brief Nähnadeln 1 Pf., 1 Dutzend Druckknöpfe 9 Pf., 1 großes Pack Haken und Oesen 5 Pf., 1 Pack Lockennadeln 1 Pf., 1 Zentimetermaß 5 Pf., 1 Rolle Häkelgarn,** 10 gr, **5 Pf., 1 Rolle Nähgarn,** 200 Yard, **7 Pf., 1 Rolle Konfektionsgarn 15 Pf., 1 Rolle Untergarn,** 1000 Yard, **19 Pf., 1 Stück Köperband,** schwarz und weiß, à **Pack 5 Pf.**
Als Spezial-Angebot empfehle besonders: **Gestrickte Jacken u. Westen** für Damen, Herren und Kinder, **Pelzfutterhosen und Hemden** f. Damen, Herren u. Kinder, **wollene Strümpfe, Socken und warme Vorhemdchen** für Damen, Herren und Kinder, **Pelzfutter-Kinder-Anzüge u. Röckchen mit Leibchen,** desgl. **seidene u. wollene Halstücher, Hosenträger, Krawatten, Chemisettes, Stulpen, Kragen, Kragenschoner, Regenschirme, Portemonnaies und Zigarrentaschen.**
Strick-Wolle ganz besonders billig.
Bernard Dollinger
Alsenstr. 38, Schulzenwiese 13, a. d. Ecke.

Volks-Abreisskalender
für 1904.
Preis 40 Pfg.
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht" und durch deren Kolporteure.

Der Neue Weltkalender
für 1904.
Reich illustriert. Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

Das **Protokoll** vom
Dresdener Parteitage
ist erschienen.
Dasselbe ist 428 Seiten stark und kostet **broschiert 0,75 Mk., gebunden 1,00 Mk.**
Durch die Expedition und Kolporteure erhältlich.

Ein
vollständiges Schachspiel
20 Pfg. **20 Pfg.**
mit Anleitung zum Erlernen.
Das interessanteste aller Spiele.
Zusammenklappbar in der Tasche zu tragen.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Grosses Konversations-Lexikon
148,000 Artikel u. Verweisungen.
11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln und Karten.
Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
Zu beziehen durch die Expedition dieser Zeitung.

Verantwortl. Redakteur für den Inhalt: „Politik und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Stephan; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": Paul Löbe. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 18. — Druck von Trier Erben: — Tel. Nr. 19. Schluß: — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 281 der „Volkswacht“.

Mittwoch, den 2. Dezember 1903.

An die Arbeiterschaft Deutschlands und Oesterreichs!

Seit vierzehn Wochen tobt in dem kleinen Fabrikstädtchen Crimmitschau ein heftiger Kampf der Textilproletarier um Erringung des zehnstündigen Arbeitstages. Der Kampf hat schon längst die Formen eines einfachen Lohnkampfes überschritten. Er hat sich zu einem Klassenkampf der schwersten Art ausgewachsen. **Hie Kapital — hie Arbeit.** Das gesamte Unternehmertum der Textilindustrie Deutschlands, an seiner Spitze der Landesverband der Industriellen des hochentwickelten Sachsens mit dem Sitz in Chemnitz, hat sich vereinigt zur Niederringung der ausständigen Lohnsklaven. Alle Mittel wurden angewandt, um die Arbeiter zum Verrat, zum Streikbruch zu verleiten. Aber vergeblich. Mit jenem den ringenden Proletariern eigenen Stolze wurden von der Arbeiterschaft alle diese Versuche abgeschlagen.

Hunger, Not und Entbehrungen ruhig tragend, kämpfen mit kargen Unterstützungen die 8000 Textilarbeiter heroisch gegen ihre Ausbeuter. Alle Versprechungen der Unternehmer, **dauernde Beschäftigung bis ans Lebensende, Geldgeschenke von 50 bis 100 Mk.** usw., konnten die Arbeiter nicht zum Treubruch verleiten. Jetzt bietet der Landesverband der Industriellen Sachsens jedem Streikbrecher „bis auf weiteres eine

Prämie von zwei Mark pro Woche“

extra. Aber auch das konnte die Kämpfenden nicht bewegen. Mit Verachtung wiesen sie das Anerbieten zurück. Statt zu einer Vermehrung kam es zu einer Verminderung der Arbeitswilligen.

Die Zahl der Arbeitswilligen ist um ca. 50 zurückgegangen!

Es will sich niemand **prämiiren** lassen. Die Unternehmer sehen nun ein, daß diese Arbeiterschaft sich nicht selbst untreu wird und sie versuchen, die kämpfenden Crimmitschauer **niederzuringen** mit **Hilfe der deutschen Arbeiterschaft.** In allen Ecken und Enden wimmelt es von Agenten der Crimmitschauer Fabrikanten. In den Herbergen werden die Arbeitslosen aufgesucht. Auf den Rittergütern sucht man polnische Landarbeiter anzuwerben. In Böhmen, in Ostpreußen, in Holstein, Rheinland-Westfalen, Bayern, Halle, Leipzig, Döbeln, Roßwein, überall versucht man mit allerhand Versprechungen Streikbrecher anzuwerben. Ein Teil ist eingetroffen, aber nach erfolgter Aufklärung wieder abgereist. Ein Fabrikant hat 50 pommersche Arbeiter angeworben, „leider“ sind dieselben nicht eingetroffen. Sie wollten nicht Streikbrecher sein. Und niemand will Arbeitswillige in Logis nehmen. Inserate in den Lokalblättern folgenden Inhalts:

> Für auswärtige Arbeitswillige wird Kost und Logis gesucht.
>
> Offerten unter S. X. 559 an die Exped. d. Bl. erbeten.

blieben erfolglos.

Arbeiter Deutschlands und Oesterreichs! Ihr seht, der Kampf spitzt sich immer mehr zu! Dem Unternehmertum muß die Kraft des gesamten organisierten Proletariats entgegengestellt werden. Es darf nicht sein, daß Deutschlands und Oesterreichs Arbeiter zu Verrätern an den heldenmütigen Kämpfern in Crimmitschau werden.

Deshalb: **Auf die Schanzen!**

Werbt und agitiert für Crimmitschau! Inspiziert die Herbergen!

In allen Gegenden, in allen Hütten muß es bekannt werden, daß in Crimmitschau ein gewaltiger Kampf zwischen Arbeit und Kapital ausgefochten wird. Der letzte Arbeiter, die letzte Arbeiterin muß wissen, daß jetzt niemand nach Crimmitschau kommen und den Streikenden in den Rücken fallen darf.

Wir rufen die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands und Oesterreichs auf, in diesem Sinne tätig zu sein.

Streikbrecher müssen von Crimmitschau ferngehalten werden.

Aber auch sonst ist es Ehrensache der Arbeiterklasse, durch finanzielle Unterstützung den Kampf der Textilarbeiter Crimmitschaus zu dem ihrigen zu machen. Die Stimmung der Kämpfenden ist trotz der Not vorzüglich. Deshalb Arbeiter allerorts: Tut Eure Pflicht, wie Crimmitschau von jeher seine Schuldigkeit getan hat.

Es lebe die Arbeit! Es lebe die Solidarität des Proletariats!

Das Gewerkschaftskartell
für Crimmitschau und Umgegend.
Karl Köhler.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. Dezember 1903.

Weihnachtsbücher.

Nicht immer ist Geben seliger als Nehmen. Wer z. B. Kindern Weihnachtsbücher schenkt, kann leicht Gefahr laufen, den Beschenkten mehr zu nehmen als er giebt, ihnen mehr Schaden zuzufügen, als er Segen zu stiften die Absicht hat. „Ein Buch hat oft auf eine ganze Lebenszeit einen Menschen gebildet oder verdorben“, sagt Herder. Ludwig Jahn urteilt über die schlechten und unreifen Bücher: „Unreife Bücher sind weit gefährlicher als unreife Kartoffeln, schlechte Bücher verderblicher als ungesundes Fleisch.“ Nun hat sich in Deutschland infolge des Umstandes, daß die Jugendliteratur viele Jahre lang völlig außerhalb jeder Kontrolle gestanden hat, eine Sorte von Weihnachtsbüchern und Jugendschriften herausgebildet, die allen künstlerischen und pädagogischen Anforderungen Hohn sprechen. Die Jugendschriften-Markt ist von Machwerken elendester Art überschwemmt, von einer literarischen Art, die sich — wie Genosse Richard Levy sie im September d. J. in der „Neuen Zeit“ sehr treffend charakterisiert hat — „als die stets gleiche Mischung von Albernheit, Naturwidrigkeit, falscher Sentimentalität und erlogener Romantik darstellt und die, mit der nötigen Dosis Gottvertrauen und Patriotismus versetzt, in den verschiedensten Formen und Aufmachungen serviert wird.“

Seit Jahr und Tag wird aus den Kreisen der Parteigenossen heraus auf Parteitagen an den Parteivorstand das Ersuchen gerichtet, sozialdemokratische Jugendschriften herauszugeben. Dieses Verlangen hat seine Wurzel teils in der Erkenntnis des Tiefstandes der bürgerlichen Jugendliteratur, teils in der berechtigten Annahme, daß mit Hilfe der Jugendschriften ein nicht zu unterschätzender erzieherischer Einfluß auf das heranwachsende Geschlecht im Sinne der sozialistischen Weltanschauung ausgeübt werden könne. Doch so schön und faßlich sich die Forderung anhören mag — sie ist so lange unausführbar, als nicht geeignete literarische Erzeugnisse, die allen an eine gute Jugendschrift zu stellenden Bedingungen entsprechen, und zur Lektüre für Kinder sozialistischer Eltern sich eignen, vorgelegt werden können. Das ist gegenwärtig nicht der Fall, und wird voraussichtlich auch noch einige Zeit auf sich warten lassen. Unter diesen Umständen bleibt uns nichts Besseres zu tun übrig, als vorläufig mit den wertvollsten Erscheinungen der jetzt vorhandenen Jugendliteratur fürlieb zu nehmen und der Arbeiterschaft bei der Auswahl von Weihnachtsbüchern für die Kinder mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen, damit sie das Richtige nicht verfehlt und ihr sauer erworbenes Geld nicht ausgiebt für wertlosen Schund, der den gesunden Sinn der Jugend verdirbt und vergiftet.

Vor einer Reihe von Jahren schon hat sich die deutsche Lehrerschaft der Jugendliteratur angenommen. Nachdem zunächst in einer größeren Anzahl Städte vereinzelte Jugendschriften-Ausschüsse entstanden waren, schlossen sich diese später zusammen, gründeten ein eigenes Organ und arbeiten nun systematisch und mit vereinten Kräften auf die Reinigung der Jugendschriftenliteratur hin, indem sie schärfste und schonungsloseste Kritik an allen Neuerscheinungen des Jugendschriften-Marktes üben. Dabei wird von ihnen auf's strengste der Grundsatz vertreten: Nur die echte Dichtung oder die von der Wissenschaft unter irgend einer Form sanktionierte Belehrung soll der Jugend in die Hände gegeben werden.

Nach diesem Grundsatze ist alljährlich vor Weihnachten von den „vereinigten Prüfungs-Ausschüssen“ ein Verzeichnis empfehlenswerter Jugendlektüre zusammengestellt und herausgegeben worden. Auch für dieses Jahr liegt das Verzeichnis bereits vor, ein Produkt gewissenhaftester und fleißigster Arbeit. Schriften religiöser oder patriotischer Tendenz sind ganz ausgemerzt; bei der Auswahl und Berücksichtigung der übrigen ist überall der Maßstab des Künstlerischen bestimmend gewesen. Trotzdem sprechen noch mancherlei Umstände dagegen, das Verzeichnis von A bis Z zu dem unsrigen zu machen, nicht zum letzten der für proletarische Verhältnisse nur allzu gewichtige Umstand, daß für zahlreiche Jugendschriften Preise gefordert werden, die der einfache Arbeiter nicht zu erschwingen vermag. Daß die vorhandenen guten Bücher zu teuer sind, ist überhaupt einer der größten Uebelstände, die erst überwunden werden müssen, wenn die Bestrebungen der Freunde und Förderer des Jugendschriftenwesens vollen Erfolg haben sollen. Wir begnügen uns deshalb für diesmal damit, aus dem Verzeichnis der Bücher für Kinder bis zum 8., 10. und 13. Jahre diejenigen herauszuheben, die uns bei Gediegenheit des Inhalts preiswert erscheinen:

Für die Kleinen:

Güll, Kinderheimat in Liedern (Bertelsmann in Gütersloh) 0.70 Mk.

Hey, 50 Fabeln (Perthes in Gotha). 2 Hefte je 50 Pf.

Meggendorfer, Lustige Geschichten (Braun und Schneider) in München) 1.50 Mk.

Pletsch, Gute Freundschaft, 0.90 Mk. Der alte Bekannte (Loewe) 1.50 Mk. Daheim (Dürr) 2 Mk. Im Freien (Dürr) 2 Mk.

Richter, Ludw. Richter-Gabe (Dürr) 1 Mk.

Wolgast, Schöne alte Kinderreime (Selbstverlag, Hamburg, Ottostraße 18) 0.15 Mk.

Dehmel, Fitzebutze (Schafstein in Köln) 3 Mk. Sehr empfehlenswert!

Vom 8. Jahre an:

Andersen, Märchen (Union) 0.80 Mk.

Avenarius, Der gestiefelte Kater. Bilder von Speckter (Kunstwart) 0.60 Mk.

Bechstein, Neues deutsches Märchenbuch (Hartleben in Wien) 1.20 Mk.

Busch, Max und Moritz (Braun und Schneider) 3 Mk. Sehr zu empfehlen!

Frauengruber u. Löffler, Aus des Knaben Wunderhorn (Gerlach in Wien) 1.50 Mk.

Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Ohne Bilder (Bibl. Inst.) 0.65 Mk. Mit Bildern (Reclam) 0.80 Mk. (Bertelsmann) 1 Mk. (Gerlach, Wien) 3 Bändchen je 0.50 Mk. Die schönsten Märchen für Kinder, ein köstliches Geschenk!

Kreiblolf, Die schlafenden Bäume (Schafstein in Köln) 1.50 Mk.

Speckter, Katzenbuch (Janssen in Hamburg) 0.50 Mk. Vogelbuch (ebenda) 1 Mk.

Märchen ohne Worte (Hirsch in München) 0.50 Mk.

Vom 10. Jahre an:

Andersen, Märchen (Verlagsanstalt Hamburg). Mit Bildern von Speckter, 1 Mk.

Cooper, Lederstrumpf. Bearbeitet von Höcker (Union). 2 Teile je 1.20 Mk.

Frapan, Hamburger Bilder für Hamburger Kinder (Meißner in Hamburg) 3 Mk.

Gellert, Fabeln und Erzählungen (Hahn in Hannover) 0.80 Mk.

Gräbner, Robinson (Gräbner) 1.40 Mk.

Hebel, Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes (Hendel in Halle) 0.75 Mk., (Reclam) 0.80 Mk., (Bibl. Inst.) 0.65 Mk.

Lund, Schleswig Holstein. Sagen (Liebscher in Siegen) 1.25 Mk.

Jungbrunnen, Märchen von Rübezahl (Fischer und Franke) 1.80 Mk.

Aus aller Welt.

Arbeitselend. Sie hatten früh geheiratet; ihr Haushalt war nur mit dem Notwendigsten ausgestattet und dabei war noch ein Abzahlungsgeschäft in Anspruch genommen worden. In dem ersten Jahre der Ehe ging es dem Paare leidlich gut, beide waren fleißig. Der Ehemann hatte regelmäßige Arbeit, die Frau schaffte sich eine Nähmaschine an — auch auf Abzahlung — und erzielte einen kleinen Nebenverdienst durch Hemdenähen für ein größeres Geschäft. Dann erschien das erste Kind. Von jetzt an wurde das Sparkassenbuch häufig nach dem Molkenmarkt getragen, sobald es angängig war. Die Frau wurde zum zweiten Mal Mutter und von da ab war es mit dem Nebenverdienst zu Ende, der Haushalt und die Pflege der beiden kleinen Kinder nahm die Frau vollständig in Anspruch. Das Sparkassenbuch wurde noch einige Male aus der Kommodenschublade hervorgeholt, bis der letzte Pfennig abgehoben war. Dann traf die kleine Familie ein böser Schlag. Der Ehemann verlor seine Arbeit. Seine Frau nähte wieder Hemden, ihr lag jetzt die Unterhaltung der Familie ob. Sie war außerordentlich fleißig. Das Dutzend Hemden wurde mit 4 Mark bezahlt. Sie nahm einen Teil der Nacht mit zu Hilfe und brachte es durch ihre Unermüdlichkeit so weit, daß sie in der Woche drei Dutzend fertigstellte. Darnach hätte sie einen Verdienst von wöchentlich 12 Mark gehabt. Aber das Garn, was sie vernähte, mußte sie selbst bezahlen, dazu kamen 50 Pfennig, welche wöchentlich auf die Nähmaschine abbezahlt wurden und die Nachtarbeit erforderte Beleuchtung. Wenn man ferner 5 Mk. wöchentlich für Miete rechnet — denn Stube, Kammer und Küche mußte die aus vier Köpfen bestehende Familie doch haben — so läßt sich ermessen, daß Schmalhans Küchenmeister sein mußte. Wie früher nach der Sparkasse, wurden jetzt Wanderungen nach dem Leihamt angetreten. Die Stube machte bald einen kahlen Eindruck, die Not war eingekehrt und machte sich dort breit. Eines Tages war das Elend auf's höchste gestiegen. Die Miete war fällig, die Kinder waren hungrig und im Hause war kein Pfennig Geld. Da nahm die Frau einen Teil der ihr anvertrauten Hemdenstoffe und ging damit zum Versatzamt. Die Folge war, daß sie eine Anklage wegen Unterschlagung erhielt. Zu ihrem Unglück war sie vor einer Reihe von Jahren schon einmal wegen Unterschlagung mit fünf Tagen Gefängnis bestraft worden. Das Schöffengericht hielt dies für einen erschwerenden Umstand und verurteilte sie zu drei Wochen Gefängnis. Sie legte Berufung ein. Im gestrigen Termine wies der Verteidiger, R.-A. Dr. Werthauer, darauf hin, daß die ganze Familie der Angeklagten durch ihre Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe außerordentlich schwer betroffen werde. Der Mann habe wieder Arbeit, die Frau nähe wieder Hemden und habe der geschädigten Firma schon die Hälfte wieder ersetzt. Die begangene Unterschlagung lasse sich allerdings nicht aus der Welt schaffen, aber mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte im Kampfe mit dem Hunger unterlegen sei, ließe sich ihr Vergehen doch mit einer Geldstrafe sühnen.

Der Gerichtshof schloß sich dieser Ausführung an und setzte das Strafmaß auf eine Geldstrafe von 20 Mk. herab.

Ein liebes Weibchen. Entsetzliche Zeiten hat der Gastwirt Menderzitski durchmachen müssen. In seiner früheren Stellung als Oberkellner in einem Bierlokal lernte er eine Witwe kennen, die in Osterode ein gut gehendes Hotel besaß. M. heiratete die Witwe, die zwei Töchter besaß, zog nach Osterode und übernahm die Führung des Hotels. Lange sollte sein Eheglück nicht dauern. Seine Frau verfolgte ihn mit Eifersuchtsszenen. M. ertrug die Vorwürfe seiner Frau mit großer Geduld. Eines Tages trat Frau M. aber mit der Behauptung auf, daß ihr Mann sich an der 13 Jahre alten Stieftochter vergangen habe, und erstattete bei der Polizei Anzeige. Es wurde gegen M. ein Strafverfahren eingeleitet und die Tochter und ein Dienstmädchen bestätigten die ihm zur Last gelegten Handlungen. M. wurde auf Grund dieser Aussagen zu einer Zuchthausstrafe verurteilt. Nach seiner Strafverbüßung begann er Beweise für seine Unschuld zu sammeln. Auf Veranlassung seines Verteidigers wurden Recherchen darüber angestellt, ob die in erster Instanz vernommenen Belastungszeugen unter dem Einfluß der Ehefrau M. gestanden hatten. Es gelang, Zeugen zu ermitteln, die ihm bestätigten, daß seine Frau auf das Dienstmädchen und die Tochter eingewirkt hatte, gegen ihren Ehemann belastend auszusagen; dem Dienstmädchen hatte sie mehrere hundert Mark, sowie eine vollständige Ausstattung im Falle ihrer Verheiratung versprochen, wenn es gelinge, ihren Ehemann ins Zuchthaus zu bringen. Nachdem das Entlastungsmaterial gesammelt war, stellte der Verteidiger bei dem Landgericht zu Allenstein den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens. Der Antrag wurde abgelehnt. Der Verteidiger erhob gegen den abweisenden Beschluß Beschwerde, und das Oberlandesgericht in Königsberg i. Pr. ordnete nach Prüfung der Sachlage an, daß dem Antrage des Verteidigers stattzugeben sei. Bei den Vernehmungen stellte sich heraus, daß die Ehefrau M. in der Tat ihren ganzen Einfluß auf die Belastungszeugen, die zu der Verurteilung des M. geführt, geltend gemacht hatte; die Tochter hatte sie durch Androhung von Schlägen dazu gezwungen, Unwahres vor Gericht zu bestätigen. Die Mutter des Dienstmädchens hatte sich zu anderen Leuten gleich nach der Verurteilung des M. dahin ausgelassen, daß ihre Tochter falsch geschworen habe. Nach dieser neuen Beweisaufnahme hat die Staatsanwaltschaft beantragt, dem Antrage auf Wiederaufnahme des Verfahrens stattzugeben.

Ein Sadistenprozeß wird am nächsten Freitag vor der zehnten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin verhandelt werden. Sein Milieu ist Berlin bei Nacht. In gewissen Berliner Nacht-Cafés verkehrte öfter ein Mann, der mit dem Gelde nicht knauserte und dennoch bei den weiblichen Stammgästen, die sonst für gemünztes Gold sehr zugänglich sind, nichts weniger als beliebt war. Einige ließen sich durch die Aussicht auf einen großen Gewinn verleiten, ihn in ihre Behausung mitzunehmen, aber sie kehrten bald mit allen Zeichen ausgestandener Angst zurück. Schließlich war der Mann der Schrecken der Berliner Halbwelt. Trotzdem wagte es eine frühere Tänzerin, Pauline Dobschin aus der Flottwellstraße, eines Abends, seine Begleitung anzunehmen. Was sich in ihrer Wohnung abspielte, läßt sich im einzelnen nicht wiedergeben. Während andere Mädchen schon beim Beginn der Vorbereitungen davongelaufen waren, hatte dieses sich fesseln lassen und war so wehrlos. Das Ende war, daß die Mißhandelte fast wahnsinnig vor Schmerz zu einem Arzte kam. Die Spitze einer langen Hutnadel war im Beckenknochen abgebrochen und konnte nicht entfernt werden. Das Mädchen begann zu kränkeln und wurde immer elender. In der Königlichen Klinik erholte es sich soweit wieder, daß es als gebessert entlassen werden konnte. Aber die Nadelspitze, die nicht herauszubringen war, verursachte immer von neuem und immer heftigere Schmerzen. Die Gequälte machte nun Anzeige und starb bald darauf Mitte Juni d. J. Das alsbald eingeleitete Verfahren gegen Unbekannt hatte zur Folge, daß die Leiche nach vierzehn Tagen dem Grabe wieder entnommen und gerichtsärztlich geöffnet wurde. Als Todesursache wurde eine Bauchfellentzündung festgestellt. Die Kriminalpolizei gab sich um so größere Mühe, „Unbekannt“ zu ermitteln, als in einer furchtbaren, noch nicht aufgeklärten Kapitalsache schon einmal eine solche Verletzung vorgekommen war. Aber der Mann ließ sich geraume Zeit nicht mehr sehen, weder bei Tage noch bei Nacht. Auch die Mädchen, die Nachts auf das Schärfste aufpaßten, konnten keine Spur mehr von ihm entdecken. Da betrat eines Abends spät ein Mann mit einer jungen Frau das Café Keck. Sofort sprang eine vom Stammpublikum, die Rumänierin „Pola“, auf und rief: „Das ist der Kerl!“ Wen sie meinte, verstand man gleich allgemein, und es gab eine große Aufregung. Ein Schutzmann wurde geholt und der Fremde mußte mit auf die Wache. Hier wies er sich aus als Zigarrenfabrikant Eßlinger aus Mannheim, der für seine eigene Fabrik reist und öfter auch Berlin besucht. An jenem Abend befand er sich auf der Hochzeitsreise. Seine junge Frau hatte ihn, wie das öfter geschieht, gebeten, ihr einmal einen Einblick in das Berliner Nachtleben zu verschaffen, und war nun mit ihm in die unliebsame Lage geraten. In den Taschen des Angehaltenen fand man mehrere neue große Hutnadeln. Eßlinger wurde auf freiem Fuße belassen. Die Staatsanwaltschaft aber erhob Anklage gegen ihn, und so wird er sich am Freitag wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu verantworten haben. Bei der Verhandlung wird voraussichtlich auch der Arzt ein gewichtiges Wort mitreden; der Angeschuldigte hat sich bereits selbst auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen. Die Zeugen gehören meist der Halbwelt an. Das Mädchen, um dessen Tod sich der Prozeß dreht, hinterließ ein Vermögen von 12,000 Mk.

Jungbrunnen, Rübezahl und das Schneiderlein (Fischer und Franke) 1.25 Mk.
Schalk, Heldenfahrten (Voigtländer in Leipzig) 1 Mk.
Tiermärchen (Wunderlich in Leipzig) 0.60 und 0.80 Mk.
Roth, Stanleys Reisen durch den dunkeln Erdteil (Union) 1 Mk.
Wagner, Entdeckungsreisen (Spamer in Berlin) 3 Bände, je 2.50 Mk. — In die Natur (Velmich in Bielefeld) 2 Bände, je 1.20 Mk., 3. Band 1.50 Mk.

So viel für diesmal. Hoffentlich findet das Verzeichnis in den Kreisen der Arbeiterschaft bei der Auswahl von Bilderbüchern und Jugendschriften für den Weihnachtstisch die Beachtung, die es verdient und auf die es Anspruch hat. Die sämtlichen Bücher sind durch unsere **Buchhandlung** zu beziehen und werden auch durch die **Kolporteure** vermittelt.

---

* **Wieder ein Flugblatt-Prozeß.** Genosse Baierlein aus Freiburg war am 17. Juni d. J., als er Wahlflugblätter in Alt-Liebichau verteilte, von einem Polizeibeamten notiert worden und bekam bald darauf einen Strafbefehl über 6 Mark oder 2 Tage Haft, da er die schlesische Versammlungs-Verordnung verletzt haben sollte. Baierlein beantragte gerichtliche Entscheidung, der Einspruch wurde jedoch vom Freiburger Schöffengericht verworfen, da das Verteilen der Flugblätter als eine öffentlich bemerkbare Arbeit angesehen wurde.

* **Eine öffentliche Schmiedeversammlung** fand am Montag im Gewerkschaftshause statt, in der Kollege Peter aus Leipzig über den Nutzen der Organisation sprach. Die Beschäftigung eines Schmiedes sei eine anstrengende, Körper und Geist ermüdende, und deshalb stehe der Lohn in keinem Verhältnis zur geleisteten Arbeit. Die Arbeitsverhältnisse im Schmiedegewerbe seien überhaupt im vollen Umfange verbesserungsbedürftig. Ueberall da, wo die Kollegen zu dieser Einsicht gekommen und den festen Willen bekundet haben, ihre Lage zu verbessern, da ist auch etwas erreicht worden. Breslau stehe in der Organisation der Schmiede noch weit zurück und gerade hier sei ein fester Zusammenschluß am nötigsten. Die einzige Zuflucht des Arbeiters sei die Organisation, hier finde er Rat und Tat, niemand anderes nehme sich seiner an, er ist auf sich selbst angewiesen; die Gesellschaft habe kein Verständnis für ihn; der Arbeiter, der allen Wert schaffe, müsse verkümmern, während die Arbeitgeber sich alle Lebensgenüsse antun können. Wer also an den Kulturerrungenschaften Anteil habe, sein Dasein zu einem menschenwürdigen machen wolle, der schließe sich der modernen Organisation an, einer Kampfsorganisation, deren Zweck es ist, die Lebenslage der Arbeiter auf ein höheres Niveau zu bringen. Die Ausführungen fanden vielen Beifall. In der Diskussion sprach Kordiske ganz im Sinne des Referenten; er führte aber auch aus, daß die Schmiede, um die Kräfte nicht zu zersplittern, sich dem Metallarbeiterverband zuwenden sollten. Die vielen und großen Aussperrungen bewiesen, daß eine Branchenorganisation die Ausständigen nicht über Wasser zu halten vermöge; die Vorteile eines Industrieverbandes seien so in die Augen springend, daß es sich erübrige, darüber lange Ausführungen zu machen. Die Debatte nahm nunmehr lebhafte Formen an. Kollege Peter verübelte es Kordiske sehr, daß er für seine Organisation in einer Schmiedeversammlung Propaganda mache, Kordiske als Beamter sollte sich doch an die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses halten, daß da, wo eine Sonderorganisation bestehe, die zu ihr gehörenden Arbeiter in diese verwiesen werden sollen. Kordiske solle die im Metallarbeiterverbande befindlichen Schmiede dem Schmiedeverbande zuweisen. Der Bevollmächtigte des letzteren, Kollege Seufert, und andere vertraten dieselbe Meinung. Kordiske erklärte, er halte es für seine Pflicht, für den Metallarbeiterverband einzutreten. Er wisse, daß die Schmiede früher oder später doch in den Metallarbeiterverband eintreten werden. Kollege Philipp ist derselben Ansicht wie Kordiske, die Former, die gewiß für ihre streikenden Kollegen eingetreten und sie mit allen Kräften unterstützt haben, konnten allein nichts ausrichten, so würde es schließlich mit den Schmieden kommen. In einem Schlußworte bestritt Peter aufs neue das Recht der Metallarbeiterverbändler, in der Schmiedeversammlung für ihren Verband Propaganda zu machen. Seufert ermahnte die Anwesenden, sich in den Verband der Schmiede aufnehmen zu lassen, dieser Aufforderung kam auch eine Anzahl der Anwesenden nach.

* **„Aus Rübezahls Reich".** An dem Sonnabend, den 5. d. M., Abends 8 Uhr, im Schießwerder unter diesem Titel stattfindenden zweiten großen Volksunterhaltungsabend des Humboldt-Vereins werden wiederum mitwirken als Deklamatorinnen Frau Prof. Dr. Henke, Frl. Hedwig Rüder von den vereinigten Theatern, die Sängerin Frl. Hildegard Füssel und Herr Ernst Ruprecht. Die musikalischen Gaben des Abends stehen wieder unter der Leitung des bekannten schlesischen Komponisten Paul Mittmann, während Schriftsteller Paul Barsch den kurzen Einführungsvortrag halten wird. Eintrittskarten à 10 Pfg. (an der Kasse 20 Pfg.) sind in den zahlreichen, durch Plakate kenntlichen Handlungen der Stadt zu haben.

* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Im städtischen Arbeitsnachweise, Breitestraße 35, wird jedes Dienst- und Arbeitsverhältnis für männliche und weibliche Personen kosten- und gebührenfrei nachgewiesen. — Frequenz im Monat November cr.: a. Männer: Angebotene Arbeitskräfte 480, zu besetzende Stellen 294, besetzte Stellen 237; Stellung fanden: 223 ungelernte Arbeiter (einschließl. Haushälter, Kutscher, Burschen), 14 Handwerker, b. Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 438, zu besetzende Stellen 467, besetzte Stellen 369; Stellung fanden: 191 Arbeits-, Wasch- und Scheuerfrauen, 135 Bedienungen, 28 Dienst- und Kindermädchen, 14 Näherinnen, 1 Plätterin.

* **Unfälle.** Am 30. v. M., Nachmittags, wurde eine Strickerin auf dem Zwingerplatz durch eine Droschke überfahren und erlitt hierbei eine Kopfwunde. — Auf der Wallstraße stürzte ein Mann von Krämpfen befallen zu Boden und zog sich eine Kopfverletzung zu. Den beiden Verunglückten wurde in der Unfallstation auf der Karlsstraße Hilfe geleistet.

* **Vermißt** wird seit dem 27. v. Mts. der 13 Jahre alte Knabe Hermann Neumann, Michaelisstraße 16. Der Knabe ist mit dunklem Anzug und Stiefeln bekleidet.

* **Alarmierung der Feuerwehr.** Am 30. v. Mts., Nachmittags, wurde die Feuerwehr nach Laurentiusstraße 21 gerufen, wo in der Wohnung eines Agenten eine Gardine infolge fahrlässigen Umganges mit Licht in Flammen aufgegangen war.

* **Diebstähle.** Gestohlen wurden einem Schlosser auf der [illegible]straße ein Fahrrad (Marke „Stabil", Nr. 2052) und einem auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Ofensetzer eine silberne Remontoiruhr.

* **Ein unbekannter Dieb.** In letzter Zeit sind wiederholt in der Pöpelwitzer Vorstadt Bodenkammern erbrochen worden. In der Hauptsache sind Stiefeln, Damengamaschen, Gummischuhe und Betten gestohlen worden. Verdächtigt wird ein 20 bis 24 Jahre alter Mann, der u. a. mit blauer Bluse und Mütze bekleidet ist. Alle Personen, die von dem Diebe Schuhwaren gekauft oder Angaben zu seiner Ermittelung machen können, werden ersucht, sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu melden.

* **Festgenommen** wurden zwei junge Burschen, die auf dem Neumarkt einen Käfig mit sechs Hühnern gestohlen und diese dann auf dem Ringe an eine Händlerin verkauft hatten. — Ferner wurde ein Arbeiter verhaftet, der einem Kollegen eine Uhr und Kleidungsstücke gestohlen hatte.

* **In Haft genommen** wurde ein Arbeiter, der aus einem Hause am Ritterplatz eine Kiste mit Weihwasserkesseln, Engelfiguren und Papstbüsten gestohlen hatte. Die Waaren sind mit Ausnahme der Engelfiguren bereits wieder herbeigeschafft worden. Wer letztere gekauft hat, melde sich im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums. — Ferner wurde ein Schlosser wegen Entwendung eines Fahrrades verhaftet.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 30. v. M. 36 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein weißer Pompadour, eine graue Pferdedecke, ein Militärpaß, ein Damenschirm und ein Trauring. — Abhanden kamen: ein Muff, eine silberne Damenuhr mit Goldrand, eine goldene Damenuhr mit kurzer, silberner Kette, ein Zwanzigmarkstück, eine Beuteltasche und drei Portemonnaies mit 2.60 Mark, 3.50 Mark und 14 Mark.

Haynau, 1. Dezember. Fest des Gewerkschaftskartells. Am letzten Sonnabend veranstaltete das hiesige Gewerkschaftskartell zur Feier seines zehnjährigen Bestehens einen Festabend. In einer Notiz im hiesigen „Stadtblatt" findet es die Redaktion desselben sehr sonderbar, daß das Festkomitee die Programme zu dieser Feier in Langenbielau drucken ließ und nicht hier am Orte und schreibt das Blatt weiter: „Den hiesigen Arbeitern müßte doch in erster Linie das Wohl der in den hiesigen Druckereien beschäftigten Kollegen am Herzen liegen, und das müßte sie veranlassen, ihre Arbeiten hier anfertigen zu lassen." Dazu wollen wir bemerken, daß, solange sich die hiesigen Buchdrucker den Bestrebungen der hiesigen Arbeiterschaft nicht anschließen, wir auch keine Veranlassung haben, unsere Aufträge ihren Arbeitgebern zuzuwenden und das umsomehr, als die hiesigen Buchdrucker dem Kartell nicht angeschlossen sind und bei den Stadtverordneten- und Landtagswahlen nicht für die Kandidaten der Arbeiterschaft eintreten, sondern stets unsere reaktionären Gegner wählen. Uebrigens ist es doch einfach selbstverständlich, daß wir unsere Arbeiten bei Parteigenossen — wie das in Langenbielau der Fall — anfertigen lassen.

Bunzlau, 1. Dezbr. Von unseren Spießbürgern. In den Kreisen unserer Philister rumort es gewaltig. Es soll Rachepolitik der Satten gegen die Hungrigen getrieben werden. Im Sommer dieses Jahres streikten nämlich hier die Bauarbeiter und dieser Lohnkampf hat unsere Spießbürger und ähnliche Geistesgrößen gewaltig in Harnisch gebracht. Um die Unbotmäßigen zu „strafen", wurde nun von den Spitzen angeregt, die Volksküche in Bunzlau zu schließen und nicht mehr zu kochen. Denn die Arbeiterschaft Bunzlaus sei solchen Edelmut nicht wert. Also es solle nicht mehr weitergekocht werden. An dieser Hetze beteiligte sich vor allem auch das freisinnig-nationalliberal-konservative „Bunzlauer Stadtblatt". Nun, wir kennen unsere Pappenheimer und wissen genau, was wir von dieser reaktionären Clique zu halten haben. Nur feststellen wollen wir die jämmerliche Haltung dieses leider auch von Arbeitern gelesenen Blattes.

Schließlich sah man doch wohl ein, daß man sich allzusehr blamierte, wenn man die „segensreiche" Einrichtung der Volksküche aufhob und so beschloß der Verein „Volksküche" mit Ach und Krach und vielem Wenn und Aber, es sollte weitergekocht werden. Trotz „Undank" der Arbeiter und trotz Hetzerei unseres reaktionären Winkelblättchens.

Uns läßt dieser Beschluß an sich kalt, denn dergleichen Hetzereien sind nur ein Beweis für den Charakter ihrer Urheber. Die Arbeiterschaft Bunzlaus ersieht aber wieder einmal, wie es um die Wohlfahrtseinrichtungen des Bürgertums und um die Motive dieser Wohltätigkeit bestellt ist. Nun, wir verzichten auf Wohltaten, sondern verlangen Rechte für die Arbeiterschaft. Das Bürgertum mag seine Bettelsuppen für sich behalten.

Alt-Warthau. Steinarbeiterversammlung. Am 26. November fand im Lokal des Herrn Stanke eine äußerst stark besuchte Steinarbeiterversammlung statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Wahl des Gesamtvorstandes, wurden gewählt die Kollegen Braun als Vorsitzender, Rotkirch als Kassierer, Kohl als Schriftführer, und als Revisoren Hasse und Alter. Beim zweiten Punkt, Stellungnahme zum Crimmitschauer Weberstreik, wurde beschlossen, bis auf weiteres jeden Sonnabend auf den Werkplätzen Sammellisten auszulegen. Bis jetzt wurden durch Sammellisten 100 Mark aufgebracht. Befremden erregte es, daß eine große Anzahl Orte und Verbände dem Verzweiflungskampf der Crimmitschauer Weber noch nicht die gebührende Bedeutung beigemessen und es an finanzieller Unterstützung fehlen lassen. Anerkannt wurden dagegen die großen Opfer vieler Orte und wurde gewünscht, daß solche Opferwilligkeit jedem kämpfenden Arbeiter zum Vorbild dienen möge. Im Verschiedenen wurde eine wöchentliche Extrasteuer von 5 Pfennig zur Deckung der bevorstehenden Tarifverhandlungskosten beschlossen. Auch wurde einem kranken, ausgesteuerten Kollegen eine Unterstützung von 30 Mark bewilligt. Zum Schluß wurde die Bibliothek des Sozialdemokratischen Wahlvereins zur regen Benutzung empfohlen.

Görlitz, 1. Dezember. Die Eisenbahnverwaltung auf der Anklagebank. Wie gefährlich oft die Passage an Bahnübergängen werden kann, welche direkt hinter einer Kurve liegen, beweist wieder ein Vorfall, der vor der hiesigen Strafkammer sein gerichtliches Nachspiel fand. Der Kutscher Gustav Just aus Guben fuhr am 28. September d. J. Abends bei feuchtem und nebligem Wetter mit einem Wagen voll Bierfässer von Weißwasser nach Forst. Zum Schutze gegen das Wetter hatte er sich einen Rock über den Kopf gehängt. Dieser Umstand und das durch Aneinanderschlagen der Bierfässer verursachte laute Geräusch bewirkten, daß Just das Läutewerk eines herannahenden Zuges überhörte. Mitten auf dem Geleise an der Stelle, wo die Bahn die Straße Weißwasser-Forst überschreitet, wurde der Wagen vom Zuge erfaßt und zertrümmert. Just hatte Geistesgegenwart genug, sofort abzuspringen, so daß er wohl verletzt wurde, aber mit dem Leben davon kam. Wie schon bemerkt, ist der Uebergang, da Schranken nicht vorhanden sind, und er infolge der Lage hinter einer Kurve erst ca. 35—40 Meter vorher sichtbar wird, ganz besonders gefährlich. Aus diesem Grunde wurde der heute wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports angeklagte Just vom Gerichtshofe freigesprochen. Im Urteil war ausgeführt die Schuld an dem Unfalle trage allein die Bahnverwaltung. Ihre Pflicht sei es, für größere Sicherheit an der Unfallstelle zu sorgen, zumal dort schon mehrfach Zusammenstöße vorgekommen sind.

Ratibor, 1. Dezember. Selbstmord. Gestern früh hat sich in seiner Wohnung auf der Gartenstraße der 47 Jahre alte Eisenbahnwerkmeister Edmund Petzke an der Türklinke erhängt. Petzke wurde bereits längere Zeit von dem Bahnarzt Dr. Mathes an beginnender Gehirnerweichung ärztlich behandelt. Auf Anraten des Arztes hatte sich Petzke am Sonnabend nach Breslau begeben, um einen Spezialarzt zu konsultieren. Nach der Rückkehr von dort hat Petzke den Selbstmord begangen. Es ist demnach mit Bestimmtheit anzunehmen, daß er die Tat in einem Anfall von Geistesstörung vollführt hat. Er hinterläßt eine Witwe mit zwei Knaben im Alter von 3 und 2 Jahren.

Myslowitz, 1. Dezbr. Weibliche Bankdirektoren. Im Genossenschaftsregister des Amtsgerichts zu Myslowitz ist unter Nr. 19 die Firma: „Bank ludowy" — Volksbank, Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht mit dem Sitze in Myslowitz, eingetragen worden. Das Statut ist vom 15. Oktober 1903. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb von Bankgeschäften zwecks Kreditgewährung. Vorstands-Mitglieder sind: Die frühere Lehrerin Anna Macha zu Myslowitz und die Franziska, verehelichte Maschinenwärter Paul Ryssok, geb. Macha, zu Siemianowitz. Die Willenserklärungen des Vorstandes und die Zeichnungen für die Genossenschaft erfolgen durch die Unterschriften beider Vorstandsmitglieder. Die Einsicht in die Liste der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts jedem gestattet.

Zum Prozeß Kwilecki. Gegen das freisprechende Urteil im Kwilecki-Prozeß wird die Staatsanwaltschaft keine Revision einlegen. Das Urteil erlangt demgemäß morgen Abend Rechtskraft. Das Verfahren gegen Frau Kozarowska und Kaczmarek wegen Begünstigung ist eingestellt worden.

Im Laufe des Prozesses Kwilecki meldeten einige Blätter, daß die auf das Datum der Geburt des angeblichen Sohnes der Cäcilie Parcza, verehelichten Meyer, Bezug habenden Angaben in den Krakauer Taufbüchern ausradiert seien, und daß der Geburtsschein des jungen Parcza mit anderen Geburtsscheinen auch aus dem statistischen Amt in Krakau spurlos verschwunden sei. Auf Grund amtlicher Erhebungen wurde nun festgestellt, daß nicht nur der Geburtsschein des genannten Kindes ordnungsgemäß in den Geburtsbüchern der Pfarrei bei Santa Maria in Krakau eingetragen ist, sondern auch die Anmeldung dieser Geburt im Krakauer Statistischen Amt ordnungsgemäß aufbewahrt wird.

Ein dreifacher jugendlicher Mörder. Im Dorfe [illegible] bei Zhitomir erschoß der 17jährige Adrian [illegible], Schüler der Junkerschule, seine Stiefmutter und seine beiden Stiefbrüder, den 8jährigen Nikolaus und den 5jährigen Georg, mit einem Revolver. Der Vater des jugendlichen Verbrechers befand sich geschäftlich in Zhitomir. Der Mörder stellte sich selbst den Behörden. Gründe für seine Tat gibt er nicht an, er lebte — wie allgemein bekannt war — mit seinen unmündigen Opfern in größter Feindschaft.

Der chargierte Dackel. In der „Hohenzollernschen Volkszeitung" Nr. 269 findet sich folgende Anzeige: „Sigmaringen. Kleiner, schwarzer Dachshund, auf den Namen Feldmann hörend (Halsband mit Unteroffizierslitze und Sergeantenknöpfen), verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei z. B., Hauptmann." Dazu schreibt der „Vorwärts": Soll es für den Dackel oder für den Unteroffizierstand eine Auszeichnung sein, daß der Hauptmann seinen Hund mit militärischen Abzeichen schmückt?

Selbstmord vor dem Altar. In Emishofen bei Konstanz erschoß sich in der Kirche, in der er seit einem Jahre als Pfarrer gewirkt, der protestantische Geistliche Rudolf Stahel. Stahel hatte an der Universität Rostock auf Grund eines gefälschten Maturitätszeugnisses des Gymnasiums Memel studiert und sein Examen bestanden und war dann einige Jahre Pfarrer der protestantischen Gemeinde Jalta in der Krim gewesen. Kürzlich ward der Betrug entdeckt, Stahel in gerichtliche Untersuchung gezogen, jedoch als geisteskrank entlassen. Nachdem er Abschied von seiner Pfarrgemeinde genommen, trat er in die Kirche, zog am Altar den Revolver und tötete sich mit zwei Schüssen.

Eisenbahnunfall. Bei Rheinhausen erfolgte ein Zusammenstoß zweier Güterzüge. Der Materialschaden ist bedeutend; zwei Bremser wurden getötet, 20 Wagen sind zertrümmert.

Ueberschwemmungen. Die Nebenflüsse der Ruhr sind zum Teil über die Ufer getreten, namentlich die Lenne und die Emscher, und überschwemmten die Wiesen und Felder, sowie die [illegible], welche in der Ebene liegen. Bei Trier fällt die Mosel langsam, die Hochwassergefahr ist, der „Köln. Volksztg." zufolge, vorüber.

Eine grausige Tat wurde auf der Eisenbahnstrecke Berlin-Hannover unweit von Oebisfelde verübt. Der von Hannover kommende Schnellzug hatte Vorsfelde ohne Aufenthalt passiert, als beim [illegible] zwischen Grafhorst und Velpke aus einem Wagenabteil eine Dame sprang; erst später fand man sie mit zertrümmertem Schädel an den Bahngleisen liegen. Es soll eine 25—30jährige Frau eines Großkaufmanns aus Bonn oder Elberfeld sein; zweifelsohne liegt ein Selbstmord vor.

Der im Forbacher Prozeß zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte Leutnant Bilse ist nicht beurlaubt, sondern wieder in das Militärgefängnis zurückgeführt worden, wo er noch vollständig als Offizier behandelt wird. Die Entscheidung des Kaisers über das Gnadengesuch ist, nach der „Rhein.-Westf. Ztg." noch nicht ergangen.

Eine Wahnsinnige. In Köpenick hat Dienstag Vormittag die Frau des Arbeiters [illegible] in einem Anfall von Irrsinn ihr 3jähriges Töchterchen durch Messerstiche in den Hals getötet und dann mit derselben Waffe einen Selbstmordversuch gemacht. Die Wahnsinnige, die sich erhebliche Verletzungen zufügte, wurde nach dem Kreiskrankenhaus in Britz gebracht.

Explosion. In Thorn fand in einer Drogerie eine Explosion statt. Es entstand ein Brand, welcher das ganze Häuserviertel an der Ecke der Breiten- und Schillerstraße in Flammen setzte. Um 3 Uhr Nachmittags war das Feuer ziemlich gelöscht. Zwei Häuser sind zum Teil abgebrannt. Ein Drogistenlehrling erlitt infolge der Explosion an Gesicht und Händen Brandwunden.

Abgebrannte Waggonfabrik. Nachts brach in der Waggonfabrik Weitzer in Arad ein Brand aus, der binnen kurzem das Fabrikgebäude einäscherte. Als die Feuerwehr am Brandplatze erschien, hatte das Feuer bereits derart um sich gegriffen, daß an eine Rettung des Komplexes nicht mehr gedacht werden konnte. In der Halle waren zahlreiche Waggons und [illegible] untergebracht, die ein Raub der Flammen wurden. Unter diesen befanden sich auch drei neue Maschinen, die für die bosnischen Bahnen bestimmt waren. Durch den Brand sind 450 Arbeiter brotlos geworden. Der Schaden beträgt über 700,000 Kronen.

Selbstmord einer Mutter. Dieser Tage stürzte, dem „Chemnitzer Tageblatt" zufolge, die 46jährige Ehefrau eines [illegible] sich und ihre zwei Töchter von 5 und 11 Jahren in den Chemnitzfluß. Beide Kinder wurden gerettet. Die Frau ertrank.

Eine Kugel aus dem lebenden Herzen entfernt. Eine Operation, die in den Annalen der Chirurgie wahrscheinlich einzig dasteht, hat Dr. Zöger von Manteuffel von der Universität Dorpat, einer der geschicktesten praktischen Aerzte Rußlands, ausgeführt. Vor einigen Tagen wurde ein junges Mädchen zu ihm gebracht, auf das durch einen unglücklichen Zufall mit einem Revolver geschossen war, so daß ihm die Kugel ins Herz drang. Dr. Manteuffel chloroformierte das Mädchen, öffnete dann die Brusthöhle und legte das klopfende Herz bloß. Die Kugel war in die Wandung des Organs gedrungen, ohne eine der Kammern zu verletzen. Der Chirurg entfernte mit einem leichten Druck beider Daumen die Kugel, wobei nur wenige Blutstropfen flossen. Die Wunde wurde darauf zugenäht, und wenige Tage später wurde das Mädchen völlig hergestellt entlassen.

Neue Namen erwünscht. Aus Kopenhagen wird berichtet, daß die Regierung einen Antrag eingebracht hat, wonach es dänischen Bürgern erleichtert werden soll, neue Namen zu wählen. Das ist durchaus nötig, da die dänischen Vatersnamen sehr wenig mannigfaltig sind. Von den 500,000 Bewohnern Kopenhagens heißt jede zehnte Person Hansen. Andere sehr häufige Namen sind Petersen, Sörensen. Von je 100 Bewohnern Kopenhagens haben 42 einen Namen, der auf „sen" endigt. In einer anderen Stadt mit einer Bevölkerung von 26,000 Einwohnern sind nur zwanzig verschiedene Namen vertreten, was auf jeden Namen durchschnittlich 1300 Personen ausmacht.

Litteratur.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz Verlag) ist soeben das 9. Heft des 22. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Bourgeoisie und die Dreiklassenwahl. Von Franz Mehring. — Das Fiasko der preußischen Landtagswahlbeteiligung. Von Hans Marckwald. — Die Lage des Sozialismus in Spanien. Von Juan A. Melia. — Moderne Völkerwanderung. Von Otto Hué. — Das Reichs-Bauarbeiterschutzgesetz. Von G. Heinke. — Hauptmanns neuestes Drama. Von H. Ströbel. — Ein Beitrag zum Kapitel „Kapital und Wissenschaft". Von J. German. — Literarische Rundschau: A. K. T. Tielo, Die Dichtung des Grafen Moritz v. Strachwitz. Von A. G. — Oesterreichischer Arbeiternotizkalender für das Jahr 1904. Von W.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich ein Mal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mk. per Quartal zu beziehen. In der Zeitungspreisliste der Postanstalten ist die „Neue Zeit" unter Nr. 5575 eingetragen, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.